Oecon.
292

123

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Oec. 292.

Oeconom.
123

~~Oec. gen. N°. 294~~

Die Land- und Stadt-Wirthschaft nach ihren ersten Grundsätzen

entworfen

von

Em. Carl Heinr. Börner.

Halle,

in der Rengerischen Buchhandlung, 1769.

Dem
Hochwürdigen,
Hochgebohrnen Grafen, und Herrn
Herrn
August Ferdinand,
des heiligen Römischen-Reichs
Grafen von Zech,
Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Schmocka rc. Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbetrauten Geheimen-Rathe, und Subdelegato zu der Visitation des Kais. und Reichs-Kammergerichts in Wetzlar, wie auch Stiftisch-Merseburgischen Kammer-Director, Dom-Probst zu Wurzen, und Dom-Dechant zu Zeitz.

Meinem gnädigen Grafen und Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochwürdiger,

Hochgebohrner Reichsgraf,

Gnädiger Herr,

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Gnaden werden bald aus dem ersten Anblicke dieses geringen Buches, nach Dero

erleuchteten Einsicht, und weitläuftigen Belesenheit sehen, daß ich sehr oft nur von Allmosen anderer Schriftsteller gelebt, und noch keine reifen Erstlinge von meiner Landarbeit überreichen kann, wie es wol die tiefste Ehrfurcht gegen einen so erhabnen Gönner zu thun, mir die Pflicht befiehlt.

Doch,

Doch, so heilig ich auch diese Verbindlichkeit allezeit halten wollte, so wenig kann ich ihr gegenwärtig vollkommen nachleben, bis die Jahre und wiederholten Versuche mich in den Stand setzen, **Ihnen, Gnädiger Graf und Herr,** eine genauere Rechenschaft von meinem Fleisse in dieser Art zu geben.

Ich habe um destoweniger Be-

denken getragen, diese kleine Schrift **Dero** grossem Schutze zu empfehlen, je bekannter es ist, daß **Hoch Dieselben** vorzüglich der scharfsinnigste und billigste Richter, und Beförderer in allen denjenigen Anstalten sind, welche zum wahren Wohl und Bereicherung des Vaterlandes gereichen.

Sollte ich auch so unglücklich

seyn,

seyn, Dero Hohen Beyfall nicht davon zu tragen, und wie stolz würde ich nicht denken müssen, dieses mit Zuversicht zu vermuthen? so schmeichle ich mir doch mit der angenehmsten Hofnung Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden werden auch mir in Hohen Gnaden die erwünschte Freyheit lassen, zumal da niemand so geringe ist, dem Hoch

Dieselben nicht einen Zutritt erlauben, mich unausgesetzt zu nennen

Hochwürdiger,
Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger Herr

Dero

Schkopa im Stift Merseb.
den 15. April 1769.

unterthäniger Diener
der Verfasser.

Vor-

Vorbericht.

Wie in der Stadtwissenschaft bekant ist, daß aus den kleinsten Ursachen oft die grösten Begebenheiten und Veränderungen erfolgen, wenn man nur die Geschichte zu Rathe ziehen will:

eben so verhält es sich auch in der Haushaltungskunst, welche man mit Recht eine Kunst nennet, weil sie mehr zu Stande bringt, als die Natur allein oft nicht vermögend ist hervorzubringen. Warum man aber bis anhero noch nicht solche wichtige Entdeckungen, und ansehnliche Erfindungen gemacht hat, als man wol hätte leisten können, davon scheint wol der Grund in einiger Nachläßigkeit und verwerflichen Ungeduld zu liegen, indem man oft ohne Noth weit in die Ferne sieht, und was gleichsam vor den Füssen liegt, übergehet.

Vorbericht.

Es ist der Magnetstein, der alle entfernte Welttheile wieder durch die Schiffart verbunden, zu allen Zeiten bekannt gewesen, jederman wußte auch, daß er Eisen anzöge; aber niemand bemerkte, welches doch eben so leicht und sichtbar war, wie das vorige, daß er sich mit dem einen Ende nach Norden drehte. Die mächtigen Römer und scharfsichtigen Griechen mußten aus Versehen eines so geringen und vortheilhaften Umstandes nur an den Ufern des Meers schiffen, und durften sich nicht auf die hohe See wagen. Nur jener unbekannte Florentiner war dar=

darinnen scharfsichtig genung, weil er an einer Sache mehr bemerkte und unterschied, als alle andere Weltweisen.

Dieses wußte Newton wohl, der so gar die Gesetze der Natur und des Weltbaues errathen konnte; aber darzu half ihm nicht allein seine vorzügliche Einsicht und durchdringende Urtheilungskraft, sondern seine genaue Aufmerksamkeit auf alle Kleinigkeiten, und die glückliche Anwendung derselben. Ein Apfel, der vor ihm in Garten herabfiel, gab ihm Anlaß, an die Berechnung des Drucks vom Monde zu denken.

So hätten vielleicht tausend den kleinen

nen Versuch machen, und einen so glücklichen Einfall haben können, wie der Metius, der die Ferngläser und Sehröhre erfand, damit man die Natur in ihrer Werkstadt über der That ertappen kann, wie Malpigh mit seinem Beyspiele gezeigt.

Hätte Guttenberg und Schäfer nicht zum Zeitvertreibe Buchstaben ins Holz geschnitten, um ihren Kindern das Lesen zu erleichtern, so würde die Buchdruckerkunst wohl noch unbekannt seyn; obgleich andere meinen, daß sie durch Betrachtung ihres Petschafts auf die so glücklichen Gedanken gerathen wären.

Jener Unbekannte, welcher aus

alten Lumpen Papier zu machen erfand, verdient gewiß mehr Lobsprüche, und solte es auch nur das schöne Geschlecht ihm Dank wissen, davon viele so glücklich durch diese Erfindung geworden sind, daß sie ihr abgelegtes Hemde als einen Liebesbrief wieder in die Hände bekommen. Ist diese Verwandlung nicht besser als des Ovids?

Ich will nicht gedenken, was für eine Kleinigkeit, als der Birnsteinwirtel an den Spillen der Frauenzimmer ist, selbst den feinsten Weltweisen eine Beschäftigung verschaft; welches ein so kostbares Geschenk ist, daß der Abt Nollet nicht un-

recht urtheilet: Es würde durch die Verbesserung der Elektricität der ganzen Naturlehre noch ein grosses Licht aufgehen.

Der grosse Naturforscher, Linne, brachte durch einen geringen Handgrif die Perlen dahin, daß man solche grosse Stücke nicht mehr allein als eine Seltenheit in den Kabinetern verschliessen wird, sondern die Dames werden sie in kurzem als Perloques oder als Balsambüchsgens an den Taschenuhren tragen können.

So ist es auch mit vielen Sachen der Kunst, welche man oft entweder als unbekannt völlig verachtet, oder

doch nicht zu so vielfältigem Nutzen anwendet, wie man doch könnte, wenn man nicht zu verdrossen, zweifelhaft und ungedultig wäre. Ein Beyspiel kann das so wenig gebrauchte abgezogene Melilotenwasser geben, welches viele deswegen verachten, weil es keinen Geruch und merklichen Geschmack besitzt, und doch kann man damit in vielen Dingen viel ausrichten, als im Toback den Geruch aufschliessen, verstärken und verbessern. Gleichsam als wenn wir nur allein die fünf Sinne gebrauchen müßten, und nicht noch andere Maßregeln vorhanden wären, wie

wir

wir das Verborgene entdecken könnten.

So sehr ist der menschliche Verstand mit Vorurtheilen umnebelt, daß er den besten Gewinst wieder aus den Händen läßt, und oft einen Stein nach einer Kuh wirft, wo jener mehr werth ist als diese.

Wären jene berühmten Erfinder so zweifelhaft gewesen, so hätte Kolumbus die Entdeckung einer andern Welt für eben so unmöglich gehalten, als seine Bekannten es ansahen, wie er ein Ey vor ihren Augen aufrechts stellete.

Kopernik würde uns nie haben zeigen können, wie wir auf der Erde um die Sonne liefen, und daß das Gegentheil eben so ungereimt sey, als wenn das Hauß nebst der Küche sich um den Kapaun am Spieße drehen sollte, wenn er nur dem Augenscheine getrauet, und die Sonne nicht für grösser, als der Bauer seine Suppenschüssel angesehen hätte.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß oft ein Zufall eine Erfindung an die Hand giebt. Archimedes hätte nicht gefunden, wie man die Schwere der Metalle im Wasser abwägen könnte,

wenn

wenn er nicht im Bade bemerket hätte, daß sein Körper darinne an der Schwere verlöhre.

Doch muß man nicht falsche Schlüsse machen, wie das Frauenzimmer, welche einen greulichen Trugschluß machen, wenn sie vom Borax folgern, weil er den Metallen den verlohrnen Glanz wiedergiebt, er ihnen auch als eine Schminke die verlohrne Schönheit des Gesichts wieder schenken müsse. Was ist wohl für ein Verhältniß zwischen den fühllosen Metallen und dem Gesichte eines Frauenzimmers?

Nicht weniger urtheilt man oft

falsch, weil man zu voreilig den Ausspruch thut, und alles ohne Beweiß und wiederholte Versuche nachbetet.

— — — Umsonst ist dessen Fleiß,
Der, was man ihm gesagt, nur nachzusprechen weiß.

Kästner.

So ist es eine gewöhnliche Meinung, daß vieljähriger Samen nicht aufgeht; allein die Versuche zeigen das Gegentheil davon. Der kayserliche Hofgärtner zu Wien säete hundertjährigen Samen, und zeugte die schönsten Gewächse daraus. Die Unwissenheit und wenige Erfahrung hält viele Sachen für unmöglich, daran kein Verständiger mit Grunde zweifeln kann.

Wie viele denken nicht so, wenn man den Stein der Weisen für möglich hält, da sie es doch für wahrscheinlich halten würden, wenn sie bedächten, daß, wie die Kunst aus Terpentin und Vitriolöl Schwefel, aus diesem und Quecksilber Zinnober, aus Leinöl und Ofenleim Eisen so schön und vollkommen nachmacht, als nur die Natur sie erzeuget. Könnte man nicht auf diese Art stufenweise den Stein der Weisen erreichen?

Nec te pœniteat faciem fuligine tingi,
Adferet hæc aurum nigra favilla tibi.

Ich bekenne zwar selbst meine wenige Einsicht und Erfahrung, und wer-

de

de nie so verwegen seyn, andern Lehren zu geben, denen ich selbst nicht nachleben kann. Da aber doch dieser Grundsatz gewiß und unläugbar ist, daß die Natur vom Kleinsten bis zum Größten aufsteiget; so müssen wir auch in Erfindungen ihre Nachfolger werden.

Einleitung.

Der Anfang ökonomischer Vorlesungen auf Universitäten solte billig mit einer gelehrten Geschichte der ökonomischen Wissenschaften gemacht werden. Der gelehrte Herr D. Schreber, der Cameralwissenschaften in Leipzig ordentlicher Professor, mein ehemahliger Lehrer, hat der gelehrten Welt ein Muster davon in seinen zwo Schriften von der Geschichte und Nothwendigkeit der Cameralwissenschaften, in sofern sie als Universitätswissenschaften anzusehen sind, Leipzig 1764 vor Augen gelegt, und in der allgemeinen Geschichte der Handlung, Schiffarth, Manufaktur

und Künste, Breßlau 1751 hat man auch an einer pragmatischen Geschichte der Oekonomie angefangen.

Es ist nicht allein angenehm, die Schicksale dieser Wissenschaft zu wissen, sondern auch einem gelehrten Oekonom eben so unentbehrlich, als einem Gottesgelehrten die Kirchenhistorie, und einem Juristen die Historie der Rechtsgelahrheit ist.

Ihr Endzweck kann einmahl blos auf ihre Schicksale, ihren Anfang, Fortgang, und Verbesserung gehen, davon die zwo oben angeführten schätzbaren Schriften meines verdienstvollen Lehrers ein vortrefliches Beyspiel abgeben; zweytens aber auch auf die Autoren gerichtet seyn, die sich um die Oekonomie, so wol der allgemeinen, als besondern in Schriften verdient gemacht haben. Von der letztern Art sind des Herrn von Rohr Haushaltungs-Bibliothek, und des Herrn von Zinks, und Berchs Cameral-Bibliothek merkwürdig.

Unsere Zeiten machen die glückliche Epoche aus, in welcher man besonders die Oekonomie bearbeitet, und als eine Wissenschaft betrachtet, die von so allgemeinem Nutzen ist, daß sie kein Stand der menschlichen Gesell-

schaft, er sey auch welcher er wolle, entbehren kann.

Man hat zwar auch noch in unsern Zeiten hin und wieder Gelehrte gefunden, die sich nicht überzeugen konnten, daß die Privat-Oekonomie eine Wissenschaft sey, oder, wenn sie sie ja für eine Wissenschaft hielten, sich doch noch ziemlich unrichtige Begriffe von ihr machten.

Anastasius Sincerus (sonst Amthor, Professor in Kiel) schrieb im vorigen Jahrhunderte sein Project der Oekonomie in Form einer Wissenschaft, nebst einem unmasgeblichen Bedenken, wie diese Wissenschaft beydes in Theorie und Praxi mit mehrerem Nutzen getrieben werden könne. Frankf. und Leipzig 1616. Dieser hielt die Oekonomie für eine praktische Physik. D. Stisser schrieb noch in Halle 1734 ein Programma von der Möglichkeit, ein Lehrgebäude über die Oekonomie zu verfertigen.

Unter allen scheint wohl der Herr D. Müller der Oekonomie etwas zu nahe getreten zu seyn, wenn er behaupten will, „daß die besondern ökonomischen Wissenschaften (Th. II. „Cap. 10. Pol. in den Not. über den 11. §.) „als nemlich die Kaufmanns- oder Hand-

„lungswissenschaft, die Stadt- oder Land-
„wirthschaft Disciplinen der Gelehrsamkeit
„seyn sollen, welche also auf Universitäten mit
„so sonderbarem Nutzen systematisch abzu-
„handeln wären, hab ich bis auf diese Stun-
„de mich nicht überzeugen können = = =
„Worzu soll hier eine systematische Abhand-
„lung dienen, da der Zweck einer gelehrten
„systematischen Abhandlung in dergleichen
„Dingen nicht statt findet, so, daß es fast lä-
„cherlich seyn würde, z. E. die Kunst zu
„ackern, zu säen, zu erndten, zu dreschen, zu
„fischen, Vögel zu stellen, zu backen, zu wa-
„schen u. s. w. in ein gelehrtes auf tief her-
„ausgeholte mechanische, physikalische und
„moralische Gründe gebauetes Systema zu
„bringen"?

Der Herr von Rohr in seiner vortreflichen Streitschrift de excolendo studio oeconomico tam principum quam privatorum hat davon vortheilhaftere Gedanken. Ich nenne sie eine Wissenschaft, sagt er, weil ich dafür halte, daß man auch in der Oekonomie Grundsätze angeben, woraus man folgern, und die Folgerungen zur Ausübung bringen kann, und mit ihm Morhof in seinem Polyh. T. III. lib. 3. §. 1. Auch die Oekonomie ge-

hört

hört zur praktischen Philosophie, und man hat gewiß Ursache zu klagen, daß dieser Theil so nachläßig und obenhin traktiret wird, da er doch den Grund zum Wohlseyn der Republik, und vielen Reichthum darreicht.

Was nun den eigentlichen Begriff anbelangt, so versteht man darunter diejenige praktische Wissenschaft, welche lehrt, wie durch den rechten Gebrauch aller zum Nutzen der Menschen erschaffenen Dinge Nothdurft, Reichthum und Bequemlichkeit auf eine rechtmäßige und vortheilhafte Weise erlangt, bewahrt und angewendet werden können.

Diese Bemühung, welche aus unleugbaren Gründen hergeleitet ist, wie die Bedürfnisse des Lebens, als nöthigen Unterhalt, Nahrung, Kleidung, Wohnung u. d. g. zu erhalten, und gehörig anzuwenden, nennt man eine Wirthschaft.

Ihre Gegenstände sind Personen und Sachen, und theilt sich in die **allgemeine** und **besondere.** Die besondere wieder in die **Land- und Stadtwirthschaft,** und diese sind es, mit welchen ich mich beschäftige.

Was die ethymologische Bedeutung der Oekonomie anbelangt, ist sie griechisches Ursprungs, und sehr unbestimmt. Berch in sei-

ner Einleitung in die Cameralwissenschaften hat sie S. 4. 5. ziemlich vollständig dargethan. Die Alten verbanden das nicht mit dem Wort Oekonomie, was wir damit verbinden. Des Aristoteles sein Buch οικονομικη beweist dieses. Was wir jetzt ökonomische Schriften nennen, nennten die Alten γεωπονικα, γεωργικα, wie aus dem Virgil bekannt. Rivius, ein alter Commentar über den Vitruv, leitet den Namen Oekonomus von den Vorstehern des Gebäudes Oeci her, dessen Vitruv im 6ten Buch im 6 und 10ten Cap. gedenket.

Ist denn aber die Oekonomie mit so grossem Nutzen auf Universitäten zu lehren und zu erlernen?

Was diese Frage anbetrift, so sind die zwo oben allegirten Schriften des Herrn Professor Schrebers darüber nachzulesen. Ist sie eine Wissenschaft, wie sie es ist, so gehört sie auch in die Werkstädte der Wissenschaften.

Daß sie eine Wissenschaft sey, erhellt nicht allein daraus, weil ihre Sätze auf den sichern Lehren der Physik und Scheidekunst, ja selbst auf der Mathematik beruhe, sondern auch daher, weil man auch so gar von den geringsten Kleinigkeiten, die im Hauswesen vorkommen, einen Grund angeben kann. z. E. Jederman

weiß,

weiß, daß gespaltenes Holz leichter anbrennt, aber den Grund davon wissen wenige, nemlich weil es mehr Oberfläche und Berührungspunkte bekomt. Verlangt man aber von allen hinlänglichen Grund, so wird es so wol die folgende Zeit noch lehren, als kann man auch leicht erwiedern, daß man noch in der Philosophie, und selbst in der Mathematik, nicht alle Gründe angeben kann, obgleich niemand daran zweifelt, daß sie Wissenschaften sind.

Der Höchstverstorbene König in Preussen war der erste, welcher Catheder mit gelehrten Oekonomen besetzte. Die preußischen Domainen fanden auch bald den Nutzen von diesem rühmlichen Unternehmen. Man urtheilte mit Recht, daß Leute, die einst in Bedienungen gelangen, theils von der Wirthschaft leben sollten, theils Wirthschaften zu dirigiren haben würden: daß sie auch einen Begriff vom Hauswesen haben musten, wenn sie nicht so wol selbst im Ueberfluß Noth leiden sollten, als auch andere, über welche sie zur Aufsicht gesetzt sind, zu Grunde gehen sähen, weil der unrechte Gebrauch einer Sache allezeit ein Mißbrauch, und dieser ein Mangel wäre, also konnten sie ohne Einsicht in die Oekono-

mie selbst im Ueberflusse Mangel leiden, wie z. E. die Amerikaner ihr vieles Gold nicht nutzen konnten, und die Portugiesen die Diamanten als unnütze Steine wegwarfen.

Diesem folgten nach und nach mehrere Prinzen, daß nunmehro so leicht keine Universität seyn wird, wo nicht in dieser Wissenschaft entweder öffentlich oder privatim Unterricht gegeben werden sollte. Es treten jetzo ganze Gesellschaften zusammen, die sich diese Wissenschaft zu ihrem Gegenstande wählen. Der Herr von Kriegsheim in den Beyträgen des blühenden Wohlstandes der Staaten hat gar einen Vorschlag zu einer ökonomischen Fakultät gegeben, dem aber der Herr Professor Schreber im 10. Th. seiner Samlungen antwortet, daß es schwerlich applicabel, und weit leichter seyn würde, eine ökonomische Akademie zu stiften.

Wie kommt es aber, daß, da man immer neue Entdeckungen, immer neue Verbesserungen macht, sie nicht allgemein werden?

Man schreibt diesen Fehler gemeiniglich dem alten Vorurtheil des Landmanns zu, daß, wie sein Vater gewirthschaftet habe, er ebenfals zu wirthschaften verbunden sey. Es kann seyn, daß dieses üble Vorurtheil die

Glaub-

Glaubwürdigkeit der Verbesserungen bey vielen zweifelhaft macht; aber ich darf wohl nicht allein die Ursache darinne suchen sondern auch in der Unwissenheit des Landmanns von dergleichen Verbesserungen. Man befördert diese Schriften zwar durch den Druck; sie bleiben aber immer dem Landmann so wol dem Namen, als ihrem Innhalte nach unbekannt.

Gesetzt, daß auch dies geschieht, so versteht er sie nicht einmahl: denn sind diese Schriften schön und gründlich, so achtet er sie so wenig, als die neuen Predigtbücher; sind sie schlecht, so verliehrt er sein Geld und seine Mühe dabey. So lange der Bauer nicht denken lernt, so wird er auch nicht überzeugt.

— — — Umsonst sie hören nicht,
Man mag Amphion seyn, und Fels und Wald bewegen,
Deswegen kann man doch nicht Bauren widerlegen.

Gellert.

Wem gefallen aber nicht die Anstalten Ihro Majestät des jetztregierenden Königs in Preussen, welcher, so oft neue Entdeckungen und Verbesserungen zum Vortheil der Landwirthschaft gemacht werden, es in den

Wirthshäußern auf den Dörfern öffentlich durch die Richter anschlagen läßt, da es gewiß zu Jedermans Wissen kommt, ohne daß der Bauer vieles Geld, und wie viel hat er auf Schriften zu wenden? anlegen darf.

Ist sie aber auch auf Universitäten zu erlernen?

Der Zweck der Vorlesungen geht dadurch nicht verlohren, wenn ich behaupte, daß sie für die kurzen Schranken der akademischen Jahre zu weitläuftig sey.

Einmahl der vielen Hülfsmittel wegen, deren sie nöthig hat, und davon man ein weitläuftiges Register in den Cameralgrundsätzen (Augspurg 1762.) in Berchs Einleitung in die Cameralwissenschaften S. 17. antrift.

Zum andern muß man diese Wissenschaft praktisch treiben: und weil man nun diesen Endzweck auf Universitäten nicht erlangen kann; so muß man erst nach vollendeten akademischen Jahren damit anfangen, wenn man nicht vorher dergleichen praktische Kenntniß besessen hat.

Ich will hier blos von den Hülfsmitteln der Privat-Oekonomie handeln, und der nöthigsten Wissenschaften derjenigen Personen Erwähnung thun, die sich darauf legen.

Hier nimt die erste Stelle die Mathematik ein, so wol die Geometrie, als Algebra, obwol der gelehrte Pöbel glaubt, daß sich der nie um die Oekonomie verdient macht, der über Zirkeln, Parabeln zu einer krummen Linie wird, und mit dem a + b seine Nebenstunden zubringt. S. Wiedeburgs kurzgefaßte Mathematik für Rechtsgelehrte, Cameralisten und Oekonomen; Polaks mathesin forensem &c.

Ferner die natürliche Historie und Physik. Wir müssen bey wirthschaftlichen Geschäften der Natur nachgehen, so wie der Arzt ein Diener der Natur seyn muß. Man muß aber diese zwo Arten von Natur nicht verwechseln. Die erste bedeutet den Innbegriff aller Kräfte, welche in den Körpern befindlich ist. Die Natur des Menschen aber ist theils die Vereinigung des Leibes und der Seele, theils auch alle die Ursachen, welche den Körper bewegen, wirksam machen und erhalten z. E. die Bewegung des Herzens, und der Kreißlauf des Blutes 2c. Kennt man nun alle die Kräfte nach ihrem Daseyn und ihrer Anzahl, so hat man eine historische Kenntniß davon; weiß man aber nun auch, was sie eigentlich sind, und wie sie wirken, ist man ein

ein Physikus. Diese Wissenschaften dienen zum Grunde der Privat-Oekonomie und des Manufakturwesens, worauf sich die Wohlfarth eines Reichs stützt. S. Linne Reise durch Westgothland S. 279. und seine Rede in den Schwedischen Abhandlungen II. 187.

Die Botanik. Diese ist zum Anbau der Gewächse, in Absicht auf die Viehzucht, unentbehrlich. Sie ist bisher noch keine gangbare Waare für die Schuljugend gewesen, ob sie gleich den ersten Grund der Privat-Oekonomie ausmacht, welcher gleichwohl der erste, und letzte Endzweck jedes Reichs, jedes Landes, ja jeder häußlichen Gesellschaft ist, und seyn muß. Linne Reise durch Westg. S. 7.

Zu diesem Endzwecke sollte schon auf Schulen der Columella, Varro und Virgil getrieben werden. Der Virgil wird zwar in allen Schulen gelehrt; aber die Erfahrung bestätigt, daß er nicht auf die gehörige Art erkläret wird, und wie kann dies anders seyn? selbst die Lehrer kennen kaum die gemeinsten Getreidearten. Hierüber klagt schon der Herr von Rohr in seiner Haußhaltungs-Bibliothek S. 37. und Hoffmann in seiner Klugheit haußzuhalten.

Nun-

Nunmehro kommt die Chymie, nicht aber die Goldmacherkunst, sondern die Grundmischung der Körper zu wissen und anzuwenden z. E. daß der Brandewein aus Wasser, Oel, Säure und weniger Erde bestehe, und wenn ölichte Theilchen aufs genaueste mit dem Wasser vereinigt sind, so heist es Spiritus; sind diese ölichten Theilchen angebrandt, und das Wasser hat noch viele Säure, so ist es schlechter Brandewein; wenn aber so wol das viele Wasser, die rohe Säure, und das Brandige abgesondert ist, so hat man Franzbrandewein. Diese muß vorzüglich applicative auf die Oekonomie erlernt werden, weil z. E. das Bierbrauen, Brandeweinbrennen, Färberkunst, Seifensiederey, anderer Gewerbe zu geschweigen, darauf beruht. S. Hofmanns Gedanken in den Leip. Oekon. Nachrichten.

Die Anatomie gehört auch hierher. Sie giebt eine Kenntniß von dem Bau und Zusammenhange der thierischen Körper, und leistet bey den Kuren der Thiere ihren grossen Nutzen.

Die Vieharzeneykunst ist eine wichtige Sache für einen Landwirth, und überhaupt eine sehr nothwendige Wissenschaft, aber noch niemahls

mahls ihrer Theorie nach gelehret worden, weil man darzu noch nicht genugsame Erfahrungen gesamlet hat. Jede Nation hat ihre eigene Art, das Vieh zu heilen. S. Linne Reise durch Westg. 7.

Burgelat hat zu diesem Zwecke eine ecole veterinaire in Frankreich angelegt, welche wohl in allen Staaten Nachahmung verdiente. De la Gueriniere in seiner ecole de Cavalerie T. II. ist in der Anatomie des Pferdebaues richtig, aber in der Kur hat er noch viele alte und schädliche Vorurtheile, als wenn er z. E. Bleyarzeneyen für die Lungensucht der Pferde anräth, welche vielmehr die Verzehrung und Darmgicht erzeugen, als aufheben.

Die Mechanik verdient auch eine Stelle unter den Wissenschaften, die ein Oekonom erlernen muß, weil er vorzüglich wissen muß, wie man auf die bequemste Weise mit dem geringsten Zeitverlust etwas thun und ausführen kann. Was zeigt es aber deutlicher, als das Hauptgesetz der Mechanik, welches auf dem Grundsatze der kleinsten Wirkung beruht. S. Maupertuis du principe de la moindre action. Wenn ihr Nutzen sich nicht weiter, als auf die Bratenwender und

Kochtöpfe, nach dem Herrn von Rohr in seiner Haußhaltungsbibl. erstreckte, verdiente sie wohl nicht, daß man so viel Zeit und Mühe auf ihre Erlernung verwendete. Der größte Theil der Bereitungs-Methoden bey den Profeßionen hängt von ihr, nebst der Physik und Chymie, ab.

Er muß ferner die Rechtsgelahrheit verstehen, ob man gleich nicht einen vollkommenen Juristen verlangt. S. des Herrn Professor Schrebers Rede von der Nothwendigkeit dieser Wissenschaft, von Zink de necessitate juris in Cameralibus und seine Gedanken von den Wissenschaften eines zukünftigen Staatsmanns.

Nach vollendeten akademischen Jahren (denn die vorhergehenden sind Wissenschaften, um die er sich auf Universitäten bekümmern soll) muß er praxin œconomicam treiben; und nach einer Uebung in der Landwirthschaft sich mit der Stadtwirthschaft bekannt machen. Mit dieser kann man theils auf Universitäten den Anfang machen; weit vortheilhafter aber sind die ökonomischen Reisen.

Diese sind in verschiedener Absicht zu Verbesserung der allgemeinen und Privat-Oekonomie

nomie nützlich. Die ersten müssen in dem Lande, wo man einheimisch ist, unternommen werden, denn ein gelehrter Oekonom darf am wenigsten ein Fremdling in seinem Vaterlande seyn. Ein Oekonom muß auch hier wie Cicero denken, wenn er gleich nicht so schön schreiben kann: patriæ amor omnes omnium amores complectitur. S. Linne de necessitate peregrinationum in terra patria in seinen amœnitatibus academicis Tom. V, seine instructionem peregrinationum. Schrebers Entwurf zu ökonomischen Reisen.

Soll der ökonomische Zustand eines Landes verbessert werden, muß man ihn kennen, und dieses lernt man auf Reisen. Dieser Grundsatz ist in Schweden zuerst ausgeführt worden. Die Reichsstände wählten zu diesem Zwecke den großen Naturkundiger Herrn von Linne. Seine Reisen durch Westgothland, Oeland und Gothland, sein Versuch einer Natur-Kunst-und Oekonomie-Historie sind offenbare Beweise.

Es wäre zu wünschen, daß man ihm in allen Ländern nachahmte! es fehlt aber an Gönnern, die wie der Bischoff Kalsenius denken, dessen Linne in seiner Natur-Kunst-und Oekonomie-Historie S. 335. gedenket. "Ich

„wun-

„ wundre mich, sagt er, warum man noch kei-
„ ne Testamente, wie der Bischoff Kalsenius,
„ zum Fortgange der Wissenschaften ge-
„ macht hat, dadurch Leuten, welche bereits
„ in einer Wissenschaft wohl bewandert sind,
„ Gelegenheit gegeben würde, die Akademie
„ der Natur, ich meine andere Welttheile,
„ zu besehen, und daselbst die Lebensart der
„ Völker, die Sitten, Künste, Steine, Kräu-
„ ter, Thiere, Vögel, Schlangen, Fische, In-
„ sekten, die Situation des Landes, strata
„ terræ, Oekonomie, Fang der Thiere, Fi-
„ sche, Viehzucht, Küchen-Einrichtung,
„ Hauß-Medikamente, Commercien, Geo-
„ graphie, Physik, Historie, Antiquitäten u. s.
„ w. zu beschreiben, und solche Beschreibun-
„ gen drucken zu lassen. Es ist gewiß, daß
„ das Publikum davon so vielen Nutzen ha-
„ ben würde, als große Ehre der Stifter ei-
„ nes solchen Stipendii davon hätte.„ Der Herr von Rohr in seiner Haußhaltungs-Bibliothek S. 176 entwirft auch einen Plan zu einem solchen Werke.

Vorstehenden Sommer, wenn es anders meine Umstände erlauben, und diese kleine Schrift nur einigen Beyfall davon trägt, soll eine ökonomisch-physisch- und botanische Be-

schreibung des Stifts Merseburg meine Beschäftigung seyn.

Wie kommt es aber, daß, da die Oekonomie einmahl von so allgemeinem Nutzen, und zweytens so angenehm zu studiren ist, das ökonomische Studium noch immer vernachläßiget wird.

Die Kostbarkeit dieser Wissenschaft ist wohl die vorzüglichste Ursache: denn werden irgend Subsidien bey einer Wissenschaft erfordert, so ists gewiß in dieser; ich glaube aber dennoch, daß ihre Annehmlichkeit das erste Hinderniß weit überwiegen würde, wenn die, welche andern die Wege lehren sollen, nicht selbst über Mangel klagen dürften. Hier gilt, was Linne in seiner Reise durch Westg. S. 130. von den Einwohnern der Stadt Boras schreibt: „Studirende, welche nach „Akademien giengen, waren hier wenig, oder „gar keine, denn der fleißige Bürger hat bemerkt, wie sehr sie sich oft um Bedienun„gen vergeblich bemühen müssen, und daher „seine Kinder gelehrt zu handeln und zu ar„beiten, welches niemahls vergebliche Mühe „verursacht.“

Eine entfernte Ursache scheint mir auch die blinde Abneigung großer und gelehrter Leute

zu seyn, wodurch manches Genie abgehalten wird, wie wir dergleichen auf allen Akademien und in Städten finden, die mit dem Bauer glauben, daß er nur zur Oekonomie erschaffen sey, und alle darzu erforderliche Kenntniß besitze. Odi profanum vulgus & arceo.

Diese kommen mir vor wie jener Rechtsgelehrte, der auf die Nachricht, daß sein Hauß im Brande stünde, zur Antwort gab: Das sind Hauß-Affairen, darum bekümmere ich mich nicht, es gehört für meine Frau.

Nunmehro will ich näher zu meinem Zwecke schreiten, und die Ursachen angeben, welche der Stoff zur gegenwärtigen Abhandlung seyn sollen.

Die Privat-Oekonomie macht eine Wissenschaft vor sich aus, sie ist der Grund, worauf die allgemeine baut, folglich muß sie auch als eine besondere Wissenschaft gelehret und erlernet werden. Dieser ist einer der Bewegungsgründe, die mich antreiben, gegenwärtigen Plan zu entwerfen.

Zu dieser Ursache kam noch die schöne Stelle in den Leipz. Oekonom. Nachr. im ersten Bande im zweyten St. Num. 1. 98.

„ Ich finde zwar in unsern besten Haußhaltungsbüchern die Pflichten angeführt,

„ die ein Haußvater gegen Gott, gegen sein
„ Hauß, gegen die Unterthanen, gegen die
„ Nachbarn u. s. w. zu beobachten hat; aber
„ von denen Pflichten, darzu er als ein Mit=
„ glied des gemeinen Wesens verbunden ist,
„ finde ich insbesondere nichts berührt, so daß
„ es nach diesen Schriftstellern das Ansehen
„ hat, als ob die eigene Wohlfarth die
„ Hauptabsicht eines Landwirths seyn müsse,
„ ohne darauf zu achten, wie sie mit der
„ Wohlfarth des Landes in eine Ver=
„ knüpfung zu bringen sey. Dieses wird,
„ wie es scheint, gänzlich dem Schicksale über=
„ lassen, und folglich den Landwirthen die=
„ ser falsche Grundsatz eingeflößt: Ein jeder
„ für sich, Gott für uns alle. = =

Der Autor, dessen patriotischen Eifer und Gesinnung ich billig bewundere; denn was bewundert man nicht, wenn es selten geschieht? legte mir den Grundsatz, worauf ich mein System baue, gleichsam in den Mund. Er ist dieser:

Man suche seinen persönlichen Vortheil so, daß das gemeine Beste völlig damit bestehen kann, damit so wol der Wille Gottes, als der Endzweck des Staats befördert werde.

Einige unter den Gelehrten behaupten zwar, daß man die Wohlfarth des Ganzen in allen Fällen seiner eigenen vorziehen müsse, und dieses darum, weil die ganze Gesellschaft eine Person, und also die Wohlfarth eines einzelnen Mitgliedes nur ein Theil des Ganzen, folglich ein geringeres Gut als das Ganze wäre.

Diese Meinung ist aber eben so gefährlich, als das entgegen gesetzte Laster des Eigennutzes nachtheilig ist, wenn man bloß aus der Absicht handelt, und zufrieden ist, wenn man aus seinem Verhalten nur selbst Vortheil erhalten kann.

Beyde Meinungen widerstreiten so wol der philosophischen als göttlichen Sittenlehre unsers Heilandes: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.

Sey ohne Freund, wie viel verliehrt dein Leben,
Wer wird dir Trost im Unglück geben,
Wer will in Noth dein Beystand seyn?

Gellert.

Wir müssen unser Glück in dem Glücke unserer Mitbürger suchen, und unsere Handlungen auf diesen Endzweck richten, daß auch andere mit uns zu den Gütern gelangen mö-

gen, die sie gemeinschaftlich wünschen; und dieses macht den großen Charakter eines Patrioten aus.

Buddeus in elem. phil. pract. S. 480. sagt schön: „ Es ist die häußliche Glückse-„ ligkeit der wahre Endzweck der Haußhal-„ tungskunst, und bestehet im Ueberflusse der „ Bedürfnisse, welche zu Führung eines an-„ ständigen und bequemen Lebens unentbehr-„ lich sind. Was also diesem letzten End-„ zwecke gemäß ist, alles dieses ist eine Pflicht „ eines Haußvaters und aller derjenigen, „ welche die Haußhaltungsgesellschaft auf-„ recht erhalten wissen wollen. Dieser ein-„ zelne Zweck aber ist so lange rechtmäßig „ und löblich, bis er dem allgemeinen End-„ zwecke des gemeinen Wesens, oder gar dem „ menschlichen Geschlechte nachtheilig wird."

Ich setze zwey Objekte der besondern Haußhaltung:

I. Die Produkte der Natur, als das eigentliche Objekt der Landwirthschaft.

II. Die Produkte der Kunst, als den Gegenstand der Stadtwirthschaft.

Die Produkte der Natur machen die drey bekannten und durchgängig angenommenen

Reiche aus, nemlich das mineralische, vegetabilische und animalische Reich. Daß alle Geschöpfe der drey Naturreiche Gegenstände der Wirthschaft sind, kann um so weniger geleugnet werden, da die Kunst und Wissenschaft darinne besteht, sie zum Vortheile und Gewinste anzuwenden.

Ich theile die Abhandlung in zween Theile, und betrachte in dem ersten die Landwirthschaft. Diese hat die drey Naturreiche zu ihren Gegenständen, nach welchen ich die Kapitel ordne. Das erste handelt vom Mineralreich. Das zweyte überschreibe ich vom Feldbau, weil dieser sich mit dem vegetabilischen Reiche abgiebt. Das dritte, nemlich das animalische, wird unter der Aufschrift von der Viehzucht abgehandelt. Als ein Anhang der Landwirthschaft dienen die ökonomischen Gebäude.

Von da gehe ich zum zweyten Theile, zu der Stadtwirthschaft. Sie soll sich mit den Produkten der Kunst beschäftigen. Bey diesen habe ich auf zween Umstände zu sehen.

I. Auf eine geschickte Verarbeitung der Produkte.

II. Auf eine vortheilhafte Vertreibung der verarbeiteten Produkte.

Diese angegebnen Umstände bestimmen gleichfals die Anzahl der Kapitel, unter welchen ich die Stadtwirthschaft abhandle.

Ich glaube, daß bey dieser Eintheilung mir keine Vorwürfe gemacht werden können, wenn man gleich durch die Erfahrung wahrnimmt, daß auf dem Lande stadtwirthschaftliche, und in den Städten landwirthschaftliche Handthierungen getrieben werden. Es geht uns hier, wie den Juristen mit der Lehre von Servituten; es mag eine Servitus rustica in der Stadt, und eine Servitus urbana auf dem Lande seyn, sie behalten darum immer ihren Namen unverändert.

Erster Theil.

Die Landwirthschaft.

Erstes Kapitel.

Von den Foßilien oder dem Mineralreich.

Dieses Reich ist so weitläuftig, und sein Nutzen so vielfach, daß es billig eine Stelle in der besondern Haußhaltung einnimt. Es macht zwar eine Wissenschaft vor sich aus, welche die Bergwerkswissenschaft genennet wird. Sie enthält Regeln, wie alle unter der Oberfläche der Erde verborgene mineralische Körper mit Vortheil zu Tage gebracht und genutzt werden können.

Ihre Gegenstände sind:

I. Personen, die die Bergwerke bauen.

II. Die Art und Weise, wie sie zu bauen sind, und denn

III. Die mineralischen Körper selbst, die gewonnen und genutzt werden sollen.

Der erste Gegenstand, und ein Theil des andern macht wieder eine Wissenschaft für sich aus, und ist ein Theil der Rechtsgelahrheit. S. Baussens Einleitung zum Bergrecht. Corpus juris metallicum. Otia metallica, Schneeberg 1748.

Der andere gehört auch nicht in die Oekonomie, und besteht wieder aus einer andern Wissenschaft, der Markscheidekunst. S. Voigtels und Oppels Markscheidekunst. Beyers Unterricht vom Bergbau. Eben desselben Lexikon. Leipolds theatrum machinarum. Du Calvoir Maschinenwesen.

Der dritte, nemlich die mineralischen Körper, gehören in die Oekonomie. Sie werden wieder in einer besondern Wissenschaft, welche den Namen der Mineralogie führt, abgehandelt. Mit ihr sind die natürliche Historie, Physik und Chymie verwandt. Erste lehrt uns die Körper mit Hülfe der äusserlichen Sinnen nach ihren äusserlichen und eigenthümlichen, unzertrennlichen Unterscheidungszeichen kennen. Von den beyden letztern

tern lehrt uns die eine die äusserlichen und allgemeinen Eigenschaften der Körper; die andere aber zeigt, wie man sie in ihrer Mischung trennen, verbinden, auf eine neue Art zusammensetzen soll. Zu diesen kommt noch die Probierkunst, und untersucht den Gehalt der Mineralien. S. Cramers und Gellerts Anfangsgründe der Probierkunst. Kurze Vorstellung der edlen Probierkunst, Nürnberg 1766. So entwickeln sich nach und nach die Wissenschaften, die ich oben als Hülfsmittel der Oekonomie vestsetzte.

Ein Oekonom, ein gelehrter Oekonom kann keine von diesen Wissenschaften entbehren, denn was er nutzen will, muß er vorher kennen; heist nicht aber kennen einen Begriff davon haben, und je vollständiger derselbe ist, desto brauchbarer pflegt er auch zu seyn.

Wer z. E. die Bestandtheile der Dinte weiß, und von jeden wieder seine Eigenschaften kennt, der kann sie auch vielfältiger nutzen. Er kann sie im Nothfalle zum Blutstillen brauchen, vor erfrorne Glieder so wol, als vor verbrandte, und wenn er nichts anders wüßte und bey der Hand hätte, für Durchfälle und Rotheruhr, für das kalte Fieber, welches alles aus ihrer Mischung richtig kann geschlossen werden.

Er bemerkt als Physikus die Schwere des Körpers, seine Elasticität, seine anziehende Kraft: Als Chymist seine Mischung, seine Bestandtheile, das Verhältniß derselben, und ihre Verwandschaft gegen andere. Sie bleiben zwar abgesonderte Wissenschaften der Oekonomie, aber zu ihrem Zwecke unentbehrliche.

Ich werde bey einer völligen Ausarbeitung dieses Plans blos auf die Produkte meines Vaterlandes mein Absehen richten, und die gewöhnliche Ordnung der mineralischen Körper beobachten, nach welcher man sie in acht Klassen vertheilt, nemlich in Erden, Steine, Schwefel, Salze, Metalle, Halb-Metalle, Minern, Mineralische Wasser. Diese Ordnung soll die Abschnitte bestimmen, die in diesem Kapitel vorkommen.

Erster Abschnitt.

Von Erden.

Hier ist bey einer weitern Ausführung zu zeigen:

a) Was Erden sind.
b) Wie vielerley sie sind.
c) Welches ihre Kennzeichen so wol rein, als in Vermischung mit andern mineralischen Körpern sind.

Schränkt

Schränkt man sich auf ein gewisses Land ein, ist

d) der Ort, wo und wie sie gefunden werden, anzumerken.

e) Wie sie zu nutzen sind.

Was ist nicht die Porcellanerde, davon unsere Meißnische noch immer den Vorzug behält, für eine ansehnliche Revenüe, obgleich die Bearbeitung auch das Ihre vorzüglich beyträgt, denn sonst bleibts doch Faiience. Von den Bestandtheilen des Porcellans S. entdecktes Geheimniß von Porcellanfabriken, Berlin 1750. auch hat Reaumür gezeigt, wie man Glas, besonders aber das grüne harte Glas in Porcellan verwandeln kann. Es hat sonst das Porcellan seinen Namen von porcella, einer Muschel, bekommen, welches die Portugiesen also nannten, weil sie glaubten, die Japaner machten dasselbe aus den Muscheln, welche die Afrikaner statt des Geldes brauchten.

Die Walkererde wird von den Tuchmachern, der Wolle die Fettigkeit zu benehmen, gebraucht. Die Erden dienen auch zum Färben, und ersparen einem Lande, wo sie einheimisch sind, eine große Ausgabe.

Zweyter Abschnitt.

Von den Steinen.

Man handelt in den neuesten mineralogischen Schriften immer die Steine mit unter der Klasse

der Erden ab, wenn es auch nach der Strenge genommen eher wahr ist, daß sie wachsen, und also nicht blosse Erden sind, wie auch ihr Gehalt zeiget; wie nicht weniger aus ihrer Auflösung, weil man sie mit Brodspiritus gleichsam in der Hand auflösen kann.

Man hat auch hier wie durchgängig auf obige Umstände, worauf man bey den Erden zu sehen hatte, zu merken Ursache.

Der Nutzen dieser Körper ist so beträchtlich, als der vorigen. Wir finden z. E. in Böhmen und Meissen besonders alle Arten der Edelgesteine, welche zwar den Morgenländischen weichen müssen, aber doch auch schätzbar sind. Wie nützlich ist nicht der Marmor, die Seifsteinarten u. s. w.? Der Kalkstein wird häufig zur Düngung der Aecker und zum Cement in der Baukunst gebraucht. Wem sind die vielfachen Vortheile der Sandsteine unbekannt?

Dritter Abschnitt.

Vom Schwefel.

Wie man überhaupt jede Mischung, so aus einer mineralischen Säure und einer verbrennlichen Erde besteht, schwefelartig nennt, so kommt doch dieser Name der bestimmten Gattung vorzüglich

zu, welche aus Vitriolsäure und wenig verbrennlichen Erde von der Natur so wol, als auch zur Nachahmung von der Kunst erzeugt wird. Denn wenn man alles, was brennt, Schwefel nennen wollte, so gehörten auch der Phosphorus, Kampfer und Lykopodium darzu; doch kann man gar wohl die verschiedenen Erdharze darunter rechnen.

Der Goldschwefel ist ein Werk der Kunst, welchen viele mit Unrecht in Zweifel ziehen, da man doch aus allen Metallen Zinnober, folglich auch Schwefel, bereiten kann.

Aus den in diesem Abschnitte angeführten Körpern zieht die Arzeneykunst einen großen Nutzen. Des Schwefels bedienen sich die Feuerwerker; die Uhrmacher des Asphalts; die Mahler des Birnsteins. Wie vortheilhaft sind nicht bey dem überhandnehmenden Holzmangel die Steinkohlen; doch dienen sie nicht allein darzu, sondern man verfertigt auch aus den besten Arten derselben, welche Pechkohlen genennet werden, allerhand Gefäße, Knöpfe u. s. w.

Vierter Abschnitt.

Von den Salzen.

Jeder Körper, welcher gemeiniglich eine bestimmte Figur hat, einen Geschmack besitzt, und

im Wasser auflößlich ist, im Feuer fließt, wird ein Salz genennet. Das Kochsalz, welches aus seiner eigenen Salzsäure und laugenartigen Erde besteht, ist, wie bekannt, unentbehrlich, und die Seele des Weltmeeres, ohne dasselbe würde es faulen, und der Kirchhof der Fische und Menschen werden.

Die Salzsäure und das Verbrennliche aus dem Urin giebt den Phosphorus, welchen Leibnitz so bewunderte, daß er ein lateinisches Lobgedichte auf ihn machte.

Bey dem Brunnensalze können die besondern Umstände erwogen werden:

a) Wie die Güte und der Gehalt der Sohle zu probiren sey. Schwed. Abh. V. 192.

b) Wie damit verfahren wird, ehe und wenn es gesotten wird?

c) Wie viel Sohle auf ein Stück Salz zu rechnen?

Zu wie viel Zwecken wird nicht der Salpeter, Alaun und Vitriol gebraucht? Nicht zu gedenken des Scheide- und Königswassers, welche der Salpeter und das Kochsalz giebt. Vom Salpeter kann man wohl sagen, daß er allein eben so viel Leute vom Tode errettet, als vermischt mit Schwefel und Kohlen er ihnen das Leben raubt.

Aus Alaun und Zucker entsteht ein Pulver, welches sich in der Luft entzündet. Wenn man die-

ses Pulver vorräthig hat, kann man die Metalle ohne Feuer schmelzen. Man legt z. E. einen Groschen in eine Nußschale, bestreut ihn mit Schwefel und Salpeter, und hernach mit obgedachtem Pulver, so ists geschehen.

Wenn der Vitriol seines vielen Wassers durch die Wärme beraubt wird, so hat man das berufene sympathetische Pulver zum Blutstillen.

Der Nutzen der Salze, doch nicht allein der natürlichen, sondern auch künstlichen, in der Arzeneykunst und im gemeinen Leben ist so groß, daß er eine besondere Abhandlung erfordert. S. Stahls Abhandlung von Salzen mit des Herrn Professor Langens Anmerkungen, Halle 1764.

Thut man das Sal mirabile Glauberi einem Gaste in den Bierkrug, so wird das Bier veste, und der Gast thut vergebliche Züge. Das ist die wahre Kunst, veste zu machen.

Fünfter Abschnitt.
Von Metallen.

Ihr Nutzen so wol der edlen als unedlen ist so bekannt, daß man hier nicht lange erst Exempel anführen darf. Der besondere Umstand, auf den man hier zu sehen hat, ist das Problem: Wie verhält sich ihre Schwere unter einander und gegen das Wasser?

Das Gold soll nichts anders, als ein durchlöchert Quecksilber seyn, in welchem Lichtstrahlen sich aufhalten; oder, wie andere glauben, ein umgewendetes Silber. Wenn es in Königswasser kalcinirt, und mit Kochsalz oder Salmiak niedergeschlagen ist, hat man Knallgold. Hängt man in diese Auflösung Leinewand, und läßt sie trocknen, kann man mit ihrem Anstriche ex tempore vergolden.

Geizige müssen doch nicht so unrecht haben, wenn sie ihre Größe im Golde suchen: denn es läßt sich nichts mehr vergrößern, oder vielmehr ausdehnen, als Gold. Mit einem Dukaten kann man einen Reiter mit samt dem Pferde vergolden.

Sechster Abschnitt.

Von Halb-Metallen.

Man braucht diese bald zur Reinigung der Metalle, wie das Spießglas. Aus der Mischung desselben kann man sehen, wie die Natur uns selbst die Hand reicht, Gegengifte zu erfinden, denn das Spießglas besteht aus dem regulinisch metallenen Theile, und aus gemeinem Schwefel. Dieser hält die Heftigkeit jenes Theils so im Zaume, daß es Menschen und Vieh als eine Arzeney vertragen können. Hingegen ist der regulinische Theil frey und

und entbunden, so zeigt er sich in voller Stärke, und theilt dem Weine, wenn er in einem daraus verfertigten Becher gestanden, den Charakter eines Gifts mit, welcher beständiges Brechen ist.

Aus Kobald verfertigt man eine blaue Farbe, wovon Sachsen fast eben so viel Vortheil, als von seinen Silberbergwerken erhalten hat. Aus Zink oder Gallmey und Kupfer macht man Meßing ꝛc.

Siebender Abschnitt.

Von Minern.

Unter Minern versteht man alle Dinge, welche Metalle in sich enthalten, dergleichen Steine, besonders Kieselsteine ꝛc. sind.

Wenn man sich einen vortheilhaften Zeitvertreib machen will, so suche man an den Krümmungen der Flüsse Kieselsteine, brenne sie im starken Feuer, und lesche sie in kaltem Wasser oder Urin ab, daß sie zerspringen, so findet man, wenn nicht in allen, doch in den meisten, Goldkörner, welches die leichteste Art ist, Gold zu machen.

Die verschiedenen Farbenerden, weisse, gelbe rothe, blaue sind alle metallischen Ursprungs. Es ist bekannt, daß die blaue und grüne Farbe der Minern gemeiniglich Kupfer anzeigt, roth ist ein Beweiß des Eisengehalts ꝛc.

Achter Abschnitt.

Von mineralischen Wassern.

Der Unterschied zwischen gemeinem Wasser und Gesundbrunnen ist: Das erste besteht nach seiner Grundmischung in einer merkurialischen Erde, welche durch Luft und Feuer aufgelößt ist; kommen zu dieser noch andere mineralische Theilgen, erzeugen sich die Gesundbrunnen.

Der besondere Umstand dabey ist dieser: Rühren die principia naturaliter operosa aus dem vegetabilischen oder mineralischen Reiche her. Ist das Erste, so sind dergleichen Brunnen von keiner langen Dauer. Im Anfange leisten sie zwar die wichtigsten Kuren, sie nehmen aber bald ein Ende. S. Hoffmann diss. de thermis. du Roi de aquarum mineralium natura & usu. Marggrafs Chymische Abh. Th. 1. Phys. Abh. von Paris Th. 1. 146. Der Herr D. Bahrdt vom Lauchstädter und D. Königsdörfer vom Ronneburger Gesundbrunnen.

Man schreibt gemeiniglich den Gesundbrunnen, wo nicht allen, doch einigen, als dem Spaabrunnen, einen mineralischen Geist zu; da er aber in unsern Zeiten zweifelhaft und streitig gemacht wird, so hält man sich besser an den körperlichen Gehalt. Daß sie aber im Anfange ihrer Entdeckung solche

große

große Kuren thun, kommt wohl nicht von ihrem mineralischen Geiste her, sondern weil es ihnen geht, wie berühmten Aerzten, welche im Anfange oft Wunder thun, und hernach keine Fieber mehr heben sollen; nicht etwan, weil mit der Zeit ihre Erfahrung und Geschicklichkeit aufhört, sondern weil sie das Unglück haben, unheilbare Kranke zu bekommen; eben so geschiehts bey den Brunnen, alle Kranke wollen ohne Unterschied ihrem Uebel abgeholfen wissen.

Zweytes Kapitel.

Vom Feldbau.

Feld nenne ich das, was entweder zum Anbau der Gewächse bearbeitet werden kann, oder schon bearbeitet worden ist, und verstehe unter Feldbau denjenigen Theil der Landwirthschaft, welcher lehrt, wie man die Aecker gehörig bearbeiten soll, und nach ihrer innern Beschaffenheit die Früchte zu wählen hat, welche man mit Vortheil darauf erbauen will.

Hier zeigt sich der Nutzen der Kräuterlehre, aber nicht allein der theoretischen, welche die Unterscheidungszeichen angiebt, sondern auch der praktischen, welche zwar mehr zu wünschen, als zu finden ist;

doch giebt das Leipziger Intelligenzblatt oft einige brauchbare Nachrichten von Anwendung und Kultur der Kräuter zur Viehzucht.

Seine Gegenstände sind:

I. Der Grund und Boden worauf, und

II. Die Gewächse, die ich darauf bauen will.

Bey dem Boden haben wir zu sehen:

1) auf seine äusserliche und innerliche Güte und Mängel;

2) auf seine Bearbeitung.

Es herrscht noch eine große Uneinigkeit unter den Landwirthen, welchem Acker man das Prädikat eines guten und eines schlechten Bodens geben soll. Wie man von keiner Sache genau sagen kann, daß sie gut für sich und schädlich schlechterdings sey, so verhält es sich auch hier. Der Zucker ist dem Menschen köstlich, einer Ente aber ein tödtliches Gift. Das bekannte Kraut Gundermann (Gleioma hederaica) ist für gesunde Pferde ein Gift, für solche aber, die den Wurm haben, eine Arzeney.

Man kann keinen von beyden weder von der Mischung der Erden, noch in Beziehung der Früchte, die man hineinsäet, definiren, er kann da bald gut, bald schlecht seyn, wornach man die Früchte wählt, die man darauf erbauen will. Der Autor des Sendschreibens an den Verfasser der

Oekon.

Oekon. Nachr. definirt beyde so: Ich nenne das einen guten Acker, der bey der mehresten Witterung, die vorfallen kann, das Seinige leistet, hingegen das einen schlechten, der eine ganz besondere Witterung erfordert, wenn er einmahl gut tragen soll.

Diejenigen, welche die Güte und Mängel des Ackers aus der Erde bestimmen, geben das für ein Anzeigen eines guten Ackers aus, wenn er fein schwarz und locker aussieht. Sie haben nicht unrecht, denn er schluckt den Regen leicht ein, und behält die Feuchtigkeit zum Wachsthum der Pflanzen am längsten bey sich.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Erde durch ihre innere Güte viel zum Wachsthum beyträgt, indem Reaumür die Erde 50 mahl getrocknet, und eben so vielmahl wieder befeuchtet, und einen anhaltenden, unzertrennlich angenehmen Geruch daran befunden hat; doch thut das Wasser wohl das meiste dabey, weil man die grösten Bäume aus bloßem Wasser ziehen kann, wobey die Erde nichts hergegeben, und nur als ein Schwamm gedient hat. Helmont hat es augenscheinlich gezeigt. Doch liegt auch die vorzüglichste Kraft im Keime selbst, wie Eller in Versuchen gesehn, und man es an den Rüben und Rettigen sieht, welche, in der Stube aufgehängt, von der Wärme vegetiren.

Andere theilen die Erde in lautere, lauter Sand, und Sand und Erde, und geben der letztern den Vorzug. Man könnte unzehlige Eintheilungen der Erde hier anführen, es lauft aber wider den Zweck dieser kleinen Schrift.

Noch andere beurtheilen die Güte und die Mängel aus seiner Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit: Doch welche so urtheilen, die schließen von einem Theile aufs Ganze, und sehen nicht dabey auf den Zusammenhang aller Umstände, davon die Luft und die darinne herrschende allgemeine Säure sich einen vorzüglichen Theil mit Recht anmasset. Die Endivia färbt sich niemahls, wenn sie unter einer gläsernen Glocke wachsen muß.

Bey einer weitern Ausführung kann gezeiget werden:

a) Was man zu seiner äusserlichen und innerlichen Güte und seinen äusserlichen und innerlichen Mängeln rechnet, und wie letztere zu verbessern?

b) Wie verschieden die Erden eingetheilt werden?

c) Welche Aecker man warme, kalte, feuchte und trockne nennt?

d) Welches die Hindernisse des Feldbaues, und wie sie aus dem Wege zu räumen sind?

Die Wege, durch welche man die Beschaffenheit des Bodens untersucht, ohne der chymischen zu erwähnen, sind einmal die Wasserprobe, und den andern lehrt uns die Kräuterlehre. So sind z. E. wo folgende Kräuter wachsen, sie ein Anzeigen eines losen sandigen Bodens:

Iasione.
Lagopus.
Linaria.
Serpillum.
Erigeron.
Hieracium fruticosum.
Cakite.
Sceleranthus perennis.
Viola tricolor.
Galium luteum.
Abrotanum campestre.
Anthemis arvensis.
Carex arenaria.
Phalaris arundinacea.

S. Linne Natur-Kunst- und Oekonomie-Historie S. 285.

Bey der Bearbeitung des Bodens hat man wieder zu sehen:

1) auf die Zurichtung des Feldes selbst;
2) auf die Instrumente, womit man es bearbeitet.

1) Bey der Zurichtung des Feldes hat man wieder zu sehen:

a) auf die Zeit, wenn und

b) auf die Art und Weise, wie es zuzurichten ist.

Es wäre wohl zu wünschen, daß die Landleute mehr Zeit und hinlänglich Vieh hätten, damit sie die Aecker öfterer und tiefer pflügen könnten; denn die Versuche des de la Quintenie zeigen, daß je tiefer gegraben wird, desto besser die Erde sey.

c) auf die Düngung.

Bey der Düngung hat man wieder zu zeigen:

a) Was und wie vielerley der Dünger sey, und was es heist, die Felder düngen?

Wenn allemahl die Frage, was und warum bey jeder Sache in genaue Erwägung gezogen würde, so könnte man allezeit viel leichter zu seinem Endzwecke kommen. Denn weil die meisten keinen bestimmten Begrif von Dingen haben, so verfahren sie auch so verkehrt dabey.

So sieht man z. E. die Gährung für eine Fäulniß, und diese für jene an, da sie doch verschieden sind. Sie bestehn zwar alle beyde in einer innern Bewegung der Bestandtheile von dem Mittelpunkte gegen den Anfang zu, auch gehört zu beyden

den Nässe, Wärme und Luft, fehlen diese, so hören beyde auf; doch bringt jede andre Produkte. Die erste Gährung erzeugt das Weinartige, die andre den Eßig, der nichts anders als ein flüßiger Weinstein ist, die Fäulniß aber erzeugt ein flüchtig laugenartiges Salz, welches auch nutzbar ist, folglich betrügt man sich, wenn die Fäulniß für eine Zerstöhrung und Vernichtung angesehen wird. Selbst der Schimmel ist eine neue angehende Vegetation.

So genau hat die Natur alle drey Reiche verbunden, daß keines unerwartet, und gleichsam durch einen Sprung anfängt, oder aufhört, sondern stufenweise eins in das andre übergehet. Die Thierpflanzen, als stella marina, zeigen das Ende des Pflanzenreichs, und den Anfang des Thierreichs: Die Corallenstauden, und andre mineralische Vegetationes geben den Anfang des Steinreichs zu erkennen. Auch beobachtet die Natur die genaueste Ordnung unter den Thieren selbst. Das Insekt der Haft (Ephemeron) hat zu seinem Lebenslaufe einen einzigen Tag, wo er gebohren wird, sich fortpflanzt, und den Abend stirbt. Andere Insekten haben zwey und mehr Lebenstage.

Düngen heist das durch die Fäulniß erzeugte flüchtige Salz und die ölichten Theilchen des Mists mit der Erde genau vereinigen, und dadurch eine

eine innere Bewegung vermöge der Luft und Wärme erregen, welche den Keim in geschwindere Bewegung setzt, und die Kälte, welche alle Bewegung aufhebt, verhindert mehr zu wirken, als die Wärme: folglich ist es ungereimt, wenn magerer Mist weit und breit auf den Aeckern zerstreut lieget, und wenn sie ihn erst nach langer Zeit unterackern, da unterdessen das flüchtige Salz und Oel verflogen ist, und die innere Bewegung also nachläßt, denn wo der Mist gleich frisch gelegen hat, daselbst wächst es auch, wie bekannt, noch einmal so gut.

b) Wie die Güte des Düngers zu beurtheilen?

c) Wie man einen guten Dünger bekomt? wobey man mit auf die Beschaffenheit der Miststädte sein Augenmerk richten kann.

d) Wie, und wenn man den Dünger auf den Acker und in die Erde bringen soll.

e) Die Bestimmung der Arten des Mists sowol in Ansehung der Gewächse, als der Beschaffenheit des Ackers.

2) Bey den Instrumenten, womit man es bearbeitet, hat man zu sehen:

a) auf die Arbeit, die man mit ausrichten will;

b) auf den Ort, wo man sie ausrichten will.

An=

Anfängern, und auch wohl bereits nicht gar jungen Wirthen ist die Erkenntniß der landwirthschaftlichen Werkzeuge und Geräthschaften in vieler Absicht unentbehrlich. Denn nicht zu gedenken, was darinne vor eine Ausgabe steckt, und wie man darauf bey seiner Wirthschaft rechnen muß, solches aber nicht thun kann, wenn man diese Geräthschaft ihrer Nothwendigkeit, Nutzbarkeit und Bequemlichkeit nach nicht übersehen kann, so ist es auch gewiß, daß auf die Beschaffenheit, Einrichtung und Vollständigkeit derer zu wirthschaftlichen Verrichtungen und Arbeiten gehörigen Werkzeuge vieles ankomme, wenn man selbige fördern, die Zeit gewinnen, die Mühe erleichtern, viele Kosten und manchen Schaden aber verhüten will. S. Oek. Nachr. und in den Leipz. Saml. N. 79. 622. ist ein Verzeichniß von dem landwirthschaftlichen Werkzeugen.

Die Felder theilt man ein in Leeden, und gangbare Felder. Diese Eintheilung fließt unmittelbar aus der oben angegebenen Definition. Leeden nennt man die, welche noch nicht zu Früchten sind bearbeitet worden, und gangbare Felder solche, die jährlich bearbeitet werden. Daß das öftere Bearbeiten nützlich sey, beweist das sogenannte Rajolen in Gärten S. de la Quintenie de jardins Fruitiers.

Gang-

Gangbare Felder theilt man wieder ein in Brachfelder, und tragbare Felder. Unter Brachfeldern versteht man diejenigen, die im Sommer nicht besäet, und zur Winterfrucht zubereitet werden, und unter tragbaren Feldern solche, die mit Früchten bewachsen sind.

Bey dem Worte Brach kann man seine verschiedenen Bedeutungen angeben, und die Frage entscheiden: Ob es vortheilhafter sey, die Brach abzuschaffen oder beyzubehalten?

Die tragbaren Felder theilt man wieder in Sommer-und Winterfelder. Sommerfelder sind, welche mit Sommerfrüchten, als Gerste, Hafer u. s. w. und Winterfelder, welche entweder mit Winterfrüchten, oder, weil man sie auch oft über Winter liegen läßt, mit Sommerfrüchten bestellt sind.

Es ist aber zu merken, daß die Felder, wie sie jetzt eingetheilt worden, diesen Namen nicht immer behalten, sondern sich alle Jahr auf folgende Art verändern. Auf das Feld, welches Winterfeld genennet wurde, wird folgenden Sommer im Frühjahr Sommergetreide gesäet, und kriegt den Namen Sommerfeld. Das Feld, welches vorher Sommerfeld hies, wird darauf folgendes Frühjahr nicht besäet, sondern bleibt theils zur Huth liegen, theils wird es gedüngt, und zur Wintersaat zubereitet, und bekommt den Namen Brach. Das, welches

welches den Sommer über Brachfeld war, wird vor Winter bestellt, und deswegen das Winterfeld genennet.

Man theilt die Felder auch wieder ein nach der Zeit, da sie sind gedüngt worden; eine andere Eintheilung aber ist in Hufen, Morgen, Ruthen rc. Bey uns ist von alten Zeiten her gemeiniglich das Rheinländische Ruthenmaas recipirt. Die Vergleichung der verschiedenen Feldmaase findet man in des Herrn von Münchhausens Haußhalter im 3ten Theile. Der Innbegriff vieler Hufen heist eine Flur.

Die übrige Terminologie, die bey den Feldern vorkommt z. E. was Beete, Ricken, Gewende, Quäre, Längen u. s. w. sind, kann bey einer vollständigern Ausführung gezeigt werden.

Dieses aber muß ich noch erinnern, daß sich der Name Feld nach den Gewächsen richtet, die darauf stehen. Im engern Verstande versteht der Landman unter Feld dasjenige Land, welches ausser seinem Gehöfe liegt, und worauf er entweder blos Getreidefrüchte, oder was sonst darauf zu bauen üblich ist, erzielt. Ist aber ein Strich Feld durch einen Zaun oder Wand eingeschlossen, und mit Bäumen, als Obstbäumen versehn, nennt er es einen Garten. Unten in dem Abschnitte von der Gärtnerey ein mehreres. Ist endlich ein Stück

Feld

Feld mit Holz, sowol Ober= als Unterwärts bewachsen, nennt er es, wenn sein Umfang weitläuftig ist, einen Wald. Ein Strich eines Waldes von verschiedenen Revieren heist ein Forst. Ist es nicht allzugroß, nennt er es ein Holz, und einen Fleck, der blos mit Unterwuchs bewachsen, einen Busch.

Hier hat man zu sehen:

a) auf die Eintheilung des Holzes z. E. in Ober= und Unterwuchs. Oberwuchs in Laub und Nadelholz, jedes wieder in hartes und weiches.

b) Auf die Arten, welche man in iede Klasse rechnet, und was jede für einen Boden verlangt.

c) Wie jedes Holz zu nutzen, und woran das Alter der Bäume zu erkennen.

d) Wie mit der Holzsaat zu verfahren sey?

Weil in heissen Erdreichen, als im Türkischen Gebiete in Macedonien sehr wenig hart Holz, aber desto mehr weiches zu finden ist, hingegen in kalten Ländern als Dännemark, Rußland sehr viel hartes wächst, könnte man in der Holzsaat sich auch nicht hier darnach richten, und durch Erzeugung des harten viel Holz ersparen.

e) Wann und wie der Saame von den saamentragenden Bäumen zu sammlen und aufzubehalten sey.

Die Felder, die Standplätze der Gräser abgeben, nennt er Wiesen, und theilt sie nach ihrer Nutzung ein in ein und zweyhauige, oder Heu- und Grummetwiesen. Heuwiesen nennt er die, welche jährlich nur einmahl gehauen werden, und alsdenn zur Huth für das Vieh dienen; und Grummetwiesen solche, welche mehr als einmahl gehauen werden.

In Ansehung ihrer Dauer in natürliche und künstliche. Erstere sind solche, die beständig zum Grasbau gehegt werden; und letztere die, welche nur auf eine gewisse Zeit darzu dienen, und ausserdem auch zu Erbauung der Feldfrüchte genutzt werden.

Unter die Plätze, welche man mit Nutzen zu Wiesen anlegen kann, werden gerechnet Felder, Heiden, Sümpfe rc.

In Ansehung ihrer Größe theilt man sie ein in Morgenacker, Tagewerke, Kabeln u. s. w. Bey uns rechnet man sie gemeiniglich nach Fudern; diese Eintheilung ist aber ziemlich unbestimmt.

Der jüngere gelehrte Herr D. Schreber, dessen vortrefliche botanisch-ökonomische Abhandlung vom Grasbau, welchem ich in dieser Lehre gefolgt bin, sagt: Wir haben auf zwey Umstände bey dem natürlichen Unterschiede der Wiesen zu sehen:

I. auf ihre Lage.

II. auf ihr Erdreich.

Der Lage nach theilt er sie in zehen Abschnitte; in

1) Standwiesen (maritimas).
2) Sümpfe (paluſtres).
3) überschwemmte Wiesen (inundatas).
4) Brüche (uliginoſas).
5) Torfmoorn (ceſpitoſas).
6) Alpenwiesen (alpinas).
7) Laubwälder (nemoroſas).
8) Tangelwälder (ſilvaticas).
9) Felder (arvenſes).
10) Bergwiesen (montanas).

Dem Erdreiche nach 1) in sandige. Diese wieder in flugsandige, mehlsandige und grusige. 2) in thonige. 3) kreidige. 4) moderige. Ueberhaupt finden sich beym Erdreich so viel Abtheilungen, als es Arten der Erden giebt.

Die wirthschaftlichen Anmerkungen bey den Wiesen überhaupt sind:

a) Wie sie anzulegen und zu verbessern sind?
b) Wenn und wie sie zu hauen sind, und wie das Heu zu trocknen ist?
c) Ob es vortheilhafter sey, das Heu von der Wiese oder vom Stalle zu verkaufen?
d) Welches die dem Wiesenwachs schädlichen

Thiere sind, und wie man sie vertilgen kann? u. s. w.

Nunmehro komme ich auf den zweyten Gegenstand des Feldbaues, auf die Gewächse; dabey ist zu sehen:

1) auf die Beschaffenheit des Samens.
2) auf das Säen.
3) auf die Zeit ihrer Reife.
4) auf die Zurichtung bis zu ihren Gebrauch.

1) Was die Beschaffenheit des Samens anbelangt, muß er

Einmal vollkommen für sich seyn.

Zweytens vollkommen in Beziehung des Ackers seyn, darauf er gesäet werden soll.

Hierbey ist zu erinnern:

a) Was muß ich thun, wenn ich vollkommenen Samen erhalten und vollkommen aufbehalten will?

b) Wenn ich den Samen vollkommen in Beziehung des Ackers nenne?

Dadurch wird sich das Problem auflösen lassen, wie der Brand im Getreide zu verhüten. Tullet hat eine Abhandlung von den Ursachen, woher die Körner des Getreides in den Aehren verderben und schwarz werden, geschrieben, desgleichen der Herr Professor Schreber in seinen Saml. XIV.

 363.

363. und der Herr Hofrath Gleditsch hat nützliche Beyträge zur Geschichte des Brandes in seinen ökon. phys. Abh. T. I. geliefert.

2) Bey dem Säen hat man wieder auf zwey Umstände zu sehen:

a) auf die Zeit, wenn, und

b) auf die Art und Weise, wie ich säen soll.

a) Jeder Herr von Adel und Prediger auf dem Lande sollten sich billig Wettergläser anschaffen, aber auch verstehen lernen, sie könnten dem Landmann sehr nützlichen Rath zur Aussaat geben; der zwar ziemlich gewiß aus der Erfahrung prophezeihet, aber es doch nicht vortheilhaft anzuwenden weiß.

Wenn der Maulbeerbaum überall gepflanzt würde, so würde er dem Schwarzdorn in Bestimmung des Sommers noch den Vorzug streitig machen. Er wurde deswegen von den Alten arbor sapiens genennet, weil er nicht eher ausschlägt, als der Sommer zuverläßig erfolgt.

Wie konnte jener alte Weltweise wissen, daß im folgenden Jahre keine Feigen gerathen würden, und daher alle Feigen aufkaufte, und das Jahr darauf einen großen Gewinst damit machte? Wie konnte ein anderer das Erdbeben gewiß vorhersagen, wenn nicht gewisse Gründe wären, die jener wuste, und wir jetzt erst lernen werden.

Weil die Winde, als die Triebfedern aller Witterung, so sehr abwechselnd sind, und ihre Ursachen noch verborgen sind; so müssen freylich alle andere Vortheile gelten. Hippokrates kehrte es um, und bestimmte die Witterung aus den herumgehenden Krankheiten vorher, weil er aus den Winden ihre Anfälle schon hatte kennen lernen. In Commercio litterario Norimbergensi hat man Observationen von Winden ganze Jahre durch, und doch kann man zu keiner Gewißheit darinne kommen.

Der Herr Pastor Orth hat sich in den Oek. Nachr. sehr um die Witterungswissenschaft verdient gemacht. Derjenige aber, welcher die Saatzeit aus dem Kalender und Umlauf der Sterne abmessen will, betriegt sich so gewiß, als klüglich derjenige handelt, der sie von den Bäumen, wenn ihre Blätter ausschlagen, erlernen will: denn gleichwie die Sonne die Feuchtigkeit maturirt, und die Erde zur Reife bringt; also werden auch die Wurzeln der Bäume belebt, daß sie ihre Blätter ausschlagen. Es muß daher ein aufmerksamer Landmann die rechte Saatzeit von den Gewächsen lernen. Ich bin versichert, daß wir hiermit weit mehr zum Nutzen der Haußhaltungskunst, als mit allen meteorologischen Observationen, welche die Mathematici und Astronomie anstellen ausrichten

 würden.

würden. Linne Nat. Kunst. und Oek. Hist. 134.

Die Blumen vertreten nicht allein die Stelle der meteorologischen Instrumente, sondern messen auch die Zeit ab. Linne bekennet, daß er seit vielen Jahren an einem horologio floræ gearbeitet habe. Wie nützlich ist nicht die Kräuterlehre, wenn man nur aufmerksam genug ist!

Das Klima trägt auch vieles darzu bey. Linne versteht darunter die so genannten groben und sichtbaren Elemente, als Erde, Feuer, Luft und Wasser, und dieses ist zu unserm Zwecke, ohne daß wir eine lange geographische Beschreibung der Klimaten angeben, genug, obgleich diese bestimmter und genauer als jene ist. Dieses sieht man am Weinbau, welcher einem besondern Weltstriche eigen ist, wenn er von guter Art seyn soll.

b) Was die Art und Weise oder die Ausstreuung des Samens anbetrif, kann man hier die Frage entscheiden: Ob das Dünnesäen dem Dickesäen, oder dieses jenem vorzuziehen sey? Ein Beyspiel giebt des Herrn Baron von Wolffs Maschine in seiner Physik, dadurch man den Samen so wol viel tiefer, als auch einzeln unteregen kann. Wenn er tiefer steckt, so wächst er besser; einzeln aber erspart man die Helfte der Aussaat, wie der Freyherr von Hohenthal mit Versuchen gezeigt, daß allemahl die Helfte von Samen könnte erspart werden, weil er

nicht aufgeht. S. Leip. Oek. Nachr. Man muß hier die Gewächse bestimmen, und den Gebrauch, den man davon zu machen denkt, anzugeben wissen, wenn man richtig entscheiden will.

3) Die Zeit, wenn sie reif werden, läßt sich nicht eher bestimmen, als bis man von jeder Art und jedem Gewächse insbesondere Gelegenheit zu reden nimmt. Die Zeit, da die meisten Feldfrüchte abgemäht und eingebracht werden, heißt die Ernde. Hier hat man auf die Umstände der Haußhaltung, Witterung und des Bodens zu sehen. Braunschw. Anz. 1756. St. 66. Schrebers Samml. II. III.

4) Die Zurichtung der Früchte bis zu ihrem völligen Gebrauch; darunter gehört das Dreschen. S. Schrebers Schriften V. Oek. Nachr. VIII. Das Ausreuten, Journal historique de commerces. Die Art mit den tribulis und Ochsen, Schwed. Abh. XIII. 52. XXIII. 222. Die Dreschmaschinen, Vermischte Oek. Samml. I. 347. Leipz. Samml. I. III. und was dergleichen andere Arbeiten bey andern Gewächsen mehr seyn.

Ich theile die Gewächse nunmehro ein, und gebe jeder Eintheilung einen besondern Abschnitt.

Erster Abschnitt.

Von Getreidefrüchten.

Die Umstände, worauf man hier zu sehen hat, sind

a) Was man darunter versteht, und welche man darunter rechnet?

b) Was jede für einen Boden verlangt?

c) Wenn und wie sie gesäet werden sollen?

d) Wenn sie reif werden?

e) Wie sie zu nutzen sind?

Zweyter Abschnitt.

Von Küchengewächsen.

Nebst den angeführten allgemeinen Umständen, worauf man bey jeder Eintheilung zu sehen hat, sind die besondern diese:

a) Wie sind sie zu warten, und weil man bey diesen auch auf Vorrath den Winter über bedacht ist.

b) Wie sind sie vor der Kälte zu verwahren, und frisch aufzubehalten?

Dritter Abschnitt.

Von Futterkräutern.

Die besondern Umstände, worauf hier zu sehen ist, bestimmen

a) Die verschiedene Arten der Thiere.

b) Den Endzweck, den ich bey der Fütterung habe.

c) Die Zeit, wenn ich sie verfüttern will. Man will auch Vorrath im Winter haben, folglich hat man auch hier auf obige Anmerkungen zu sehen.

Vierter Abschnitt.

Von Färberpflanzen.

Das besondre, was hier zu erinnern vorkommt, ist

a) Welcher Theil der Pflanze färbt, weil nicht allemal die ganze Pflanze gebraucht wird.

b) Wie er färbt. z. E. das Kraut von Wasserandorn (Lycobus europæus) färbt schwarz. Krötenkraut (Senecio Iacobæa) giebt auf Wolle eine schöne dunkelgrüne, aber unbeständige Farbe. Mit Waidt (Isatis tinctoria) wird blau gefärbt. Mit den Blumen von Wiesenklee (Trifolium pratense) färbt man gelb u. s. w.

Hier wäre zu bedenken, ob nicht das Thierreich, besonders die Insekten mehr und schönere Farben gäben, wie wir an der Cochenille sehen, und Marggraf von andern Würmern bewiesen hat. So

macht man aus Salmiak, Kalk, und Heidelbeersaft das bekannte Lackmuß. Aus Kreide und Fernabuckholz mit Wasser vereinigt den Florentiner-Lack.

Das Mineralreich giebt die dauerhaftesten, und auch zahlreichsten Farben. Reaumür wird noch mit der Zeit gerechtfertigt werden, daß er 12 grosse Bände von dem Leben und Thaten der Insekten geschrieben hat.

Fünfter Abschnitt.

Von Gerberpflanzen.

Nicht allemal dient jede Pflanze ganz zu diesem Endzwecke, folglich hat man auch hier zu bestimmen

a) Welcher Theil der Pflanze darzu geschickt ist.

Da das oleum abietinum den Rußischen Juchten zum bereiten dient, so sieht man schon, was für ein Theil darzu gehört, obgleich die adstringentia besonders dienlich sind. Doch braucht man sich nicht immer schlechterdings an eins zu halten, weil z. E. das Eichenholz so gut ist als die Rinde. Es kommt in allen Sachen darauf an, das genus summum und differentiam specificam zu wissen, das heist, was die Sache sey, was sie mit andern gemein hat, und worinne sie verschieden ist.

Z. E.

Z. E. Das Feuer ist eine verbrennliche Erde, welche in etwas Säure aufgelöst ist. Das Licht aber besteht aus mehr Säure, und wenig verbrennlichen. Wird in Körpern, so die ersteren Bestandtheile besitzen, eine Bewegung derselben von dem Mittelpunkte gegen die Peripherie erregt, so erfolgt die Wärme.

Man confundirt gemeiniglich das Feuer mit dem Lichte, und hält sie für eins, da sie doch verschieden, und abgesondert für sich seyn können. Fängt man die Lichtstrahlen des Mondes in den Veltheimischen Spiegel, so hat man concentrirtes Licht, aber es brennt nicht. Und wie viel Körper sind nicht die viel Lichtwesen enthalten, ausser den phosphorischen ist im Thone sehr viel Lichtwesen. Dieses ist der Grund, warum das die besten Weine sind, die im kreidigen und thonichten Erdreiche wachsen. Aus Kreide und Scheidewasser wird der Phosphorus Beguini gemacht, hingegen gießt man den Spiritum salis in Nelken, oder andre schwere Oele, so bricht es in voller Flamme aus; ein Beweis, daß Feuer aus verbrennlicher Erde und Säure besteht.

So könnten sich diejenigen, welche das Berlinerblau zubereiten, viel ersparen, und dürften sich es nicht ohne Noth schwer und weitläuftig machen, da sie anstatt alten Eisens, worinne dieses Farbenwe-

wesen allein liegt, Rindsblut, Rindsklauen und Hörner nehmen, da sie doch alle nichts weiter darzu hergeben als versteckte Eisentheilgen.

b) auf die Zeit, wenn die Pflanzen zu sammlen sind, weil von dieser gar zu viel abhangt. So wird z. E. das Kraut und die Wurzel von der Schwarzwurzel (Symphitum officinale) wenn sie im stärksten Wachsthum steht, gesammlet. Von dem Wintergrün (Vinca minor) wird das ganze Kraut im Junius genommen.

Sechster Abschnitt.

Von officinellen Kräutern.

Diese sind theils solche, die zu diesem Endzwecke mit Fleiß erbauet werden, so hat man z. E. in Leipzig viele cicutam aquaticam gesäet, weil sie häufig gebraucht wird, theils solche, die wild wachsen, und gesammlet werden. Die Zeit, wenn sie gesammlet werden sollen, hat einen grossen Einfluß auf ihre Wirkung, folglich muß sie genau bestimmt, wenn sie zu sammlen, und angegeben werden, welche Theile der Pflanzen officinelle sind. Die meisten Wurzeln müssen vor dem Ausbruche der Blätter und Blumen gegraben werden, sonst sind sie holzig. So ist die Queckenwurzel im May wie

eine Federkiele dicke, und voller Saft, da sie nachher wie Stroh und ohne Kräfte ist. Vom Safran ists bekannt, daß die blossen Staubfäden (Stamina) gebraucht werden.

Eine seltne Anmerkung ist es, daß der Safran, wenn er in einem Trinkglase herumgeschwenkt wird, die innere Fläche färbt, die kleinen Kinder zum Lachen bringt, wenn mans ihnen vorhält, ob wol auch Erwachsene schwermüthige Leute darzu bewogen werden, doch mit dem Unterschiede, daß jene artig werden, und diese ausarten, das ist zum Narren werden.

Dieses erfuhr jener grosse und gelehrte Anatomist in Holland, der wegen der Milzsucht zu viel Safranessenz genommen, und hernach glaubte, er wäre der grosse Mogul. Giebt man den Safran einer trächtigen Hündinn, besonders von der Bologneser Race, so sehen die geworfenen Hunde hernach gelbhärig, wie die jungen Löwen.

Siebender Abschnitt.

Von den öltragenden Früchten.

Hierbey ist besonders auf das Verhältniß des gewonnenen Oels zu sehen, alsdenn auf des Oels Eigenschaften, beyde Umstände zusammen bestimmen alsdenn den Werth von selbst.

Achter Abschnitt.

Vom Weinbau.

Wir haben so viel Schriften, daß sie etliche Blätter ausmachen würden. Krell hat eine Beschreibung des Weinbaues, und Hauptmann von den Fehlern des Weinbaues geschrieben. Allgemeine Anmerkungen sind

a) Wie ist ein Berg anzulegen?

b) Was verlangt er für eine Lage?

c) Wie viel Arten des Weins giebt es, und welche sind die besten?

d) Wie folgen die Arbeiten im Weinberge? Diese sind in der Chursächsischen Weinbergsordnung vom Jahr 1588 ziemlich vollständig beschrieben.

e) Wenn ist er zu lesen, wie zu keltern, was ist bey und nach dem Gährungsgeschäfte zu beobachten?

Möchten doch alle die, welche damit umgehen, Stahls Zymotechnie lesen, so würden sie vielen Schaden verhüten, und grossen Nutzen davon haben.

So zeigt auch die Physik einige Versuche, welche zwar nützlich zur Kenntniß, wenn auch nicht zum Profit sind. Hängt man eine Bouteille Wein an den Flügel einer Windmühle, so wird er bald

zu Eßig. Säugt man rothen Wein durch reinen Sand, so bleibt die Röthe, und die Weintheile im Sande zurück, und das durchgesäugte ist reines Wasser; ob man gleich auch auf andre Art erfahren kann, wie viel Wasser der Wein enthält, z. E. durchs Gefrieren, dadurch wird aus Naumburger der beste spanische Wein; aber nicht für die Weinhändler, denn da heists vice versa.

Aus Auripigment und Kalkwasser besteht der Liquor vini probatorius, gießt man den in verfälschten Wein, so wird er schwarz.

Neunter Abschnitt.

Vom Hopffenbau.

a) Was verlangt er für einen Boden?

b) Wie weit und tief müssen die Gruben seyn, wenn man einen Hopffenbau anlegen will?

c) Wie sind die Wurzeln zu pflanzen, und welche sind die besten?

d) Wie sind sie zu warten?

e) Welcher Dünger ist für einen Hopffenberg der dienlichste?

f) Wie oft ist er zu düngen?

g) Wenn ist der Hopffen zu pflücken?

h) Wie wird er gut aufbehalten?

Zehnder Abschnitt.

Vom Unkraut.

Unkraut werden diejenigen Gewächse genennt, welche häufiger und leichter auf den Aeckern wachsen, als uns lieb ist, oder welche zur Unzeit, und am unrechten Orte wachsen.

Dieses ist unterschieden in Ansehung des Orts, der Art des Getreides, und des Erdbodens.

Die Lehre vom Unkraut haben die Oekonomisten noch nicht in Ordnung gebracht. Linne Nat. Kunst. und Oek. Hist. 233.

Eilfter Abschnitt.

Von den schädlichen Kräutern.

Man hat besonders auf diese Art Kräuter zu merken, welche jede Art Thiere für die andre stehen läßt; besonders wenn sie nicht sehr hungrig sind, und ich halte diesen Vorwurf einer Untersuchung um so viel würdiger, da er den Grund zur Viehzucht leget, welcher ohne Zweifel der künstlichste Theil der Oekonomie ist. S. Linne l. c. und seine Diss. in den amœn. acad. T. II. Pan. Suecicus.

Nicht alle Kräuter sind allen Thieren schädlich, (denn vbi virus, ibi virtus, keine Kraft aber ist schädlich, das heist unnütze, wenn sie zu rechter

Zeit angewendet wird. Die rechte Zeit aber ist, wo Gelegenheit, und diese, wo nicht viel Zeit übrig ist;) folglich muß man sein Augenmerk auf die verschiedenen Arten der Thiere richten, wenn man sie gehörig ordnen will.

Man hat zwar Gewächse, die beynahe allen Thieren schädlich sind; und in diese Klasse gehören alle plantæ umbellatæ, die im Wasser wachsen, so lange sie gesund sind; bey ihren Krankheiten aber ist es umgekehrt z. E. der Pferdefenchel, welcher im Wasser wächst, ist das beste Heilmittel. S. Linne phil. botan. §. 542.

Den Pferden sind schädlich Galium verum und boreale, Odermennig (Agrimonia), Geißbart (Spiræa ulmaria).

Den Kühen Aconitum Napellus. Dieses tödet das Rindvieh und Ziegen, und thut hingegen den Pferden nichts, wenn sie gesund sind; wenn sie aber die Würmer haben, so ist es die beste Arzeney.

Den Schafen Vergiß mein nicht (Myositis scorpioides), Bingelkraut (Mercurialis perennis). Raj. Syn. 3. p. 138. Dieser bezeugt, daß dieses Kraut den Schafen schädlich und den Menschen giftig sey.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Gärtnerey insbesondere.

Die Eintheilung der Gärten hängt lediglich von ihrem Endzwecke ab. Man sieht bey ihnen entweder auf ihren Nutzen, oder auf das Vergnügen, und das mehrestemahl auf beydes zugleich.

Unter die erste Art rechnet man die Obst- und Küchengärten. Der Herr von Münchhausen in seinem Haußhalter T. I. 201. hat sehr schöne und vollständige Regeln angegeben, wie ein Garten auf einem Landgute anzulegen sey, und in den Leipz. Samml. IV. in den Hannöv. Beyträgen 1761. St. 64. in den Anmuthigkeiten des Landlebens ist viel davon, besonders, wie sie mit Geschmack anzulegen sind, geschrieben.

Wie ansehnlich ein Landgut durch Obstgärten und gute Baumschulen verbessert wird, S. Schrebers Samml. VIII. Wie sie durch Körner, Pfropfen und Okuliren gezogen werden, Möller vom Kernobst. Was man beym Versetzen der Bäume zu beobachten, Schrebers Samml. VII. Braunschw. Anz. 1753. N. 17. Fränk. Samml. II. 444. Oek. Nachr. II. 485. Wie sie zu warten, Hannöv. Anz. und nützl. Samml. 1757. N. 51. Phys. Belust. III. 1115. Wie die den Gärten schäd-

schädlichen Thiere zu vertilgen, z. E. die Wespen, Hannöv. nützl. Samml. 1758. 90.

Wenn das Mittel wider die Raupen und andere schädliche Insekten nicht vielen zu kostbar wäre, so könnte der Honig, als eine Lockspeise an die Bäume und Gewächse gesetzt, vielen Schaden verhüten. So legt man auch Schlingen von Pferdehaar unten an die Stämme, welche den Anlauf der Schnecken abhalten.

Von der künstlichen Vermehrung der Bäumen S. Agricola Versuch der Universalvermehrung der Bäume. Wie sie zum zweymahligen Fruchttragen in einem Jahr gezwungen werden, Schrebers Samml. VIII. von Rohr hist. nat. arb. c. III. §. 14. Wie sie zu allerhand Figuren zu ziehen, und wie man endlich im Winter Früchte von ihnen haben kann. Hoppe in Phys. Belust. und überhaupt die Gartenbücher, deren wir eine Menge haben.

Bey den Küchengärten brauche ich hier nicht weitläuftig zu seyn, weil ich oben einen aparten Abschnitt von ihren Gewächsen gemacht habe. Der besondere Umstand, den man hier noch anzumerken hat, sind die Treibebeete, davon Frinwald in den Abh. der Schwed. Akad. der Wissensch. T. I. S. 27. eine neue Art beschrieben.

Gärten, die blos zum Vergnügen angelegt werden, gereichen einem Lande zwar zur Zierde und dem Besitzer zum Ruhme; ihr Nutzen aber compensirt sich immer mit ihrem Aufwande, sollte es auch kein anderer Nutzen seyn, als die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit. Hätte dieses der gelehrte Prediger de la Coste geglaubt, so hätte er gewiß dem Rathe des Boerhavs gefolgt: Denn als er die gelehrte Krankheit, die Milzsucht, heftig erlitte, und von Arzeneymitteln keine Hülfe spührte, so reißte er von Leipzig nach Holland zu Boerhaven; dieser rieht ihm nichts mehr als den Gartenbau an. Da er aber nach der Rückreise mit dem Studiren und Mediciniren fortfuhr; so fiel er in einem Kaufmannsgewölbe plötzlich zur Erden tod darnieder.

Oekonomische und botanische Gärten überlasse ich der Einsicht öffentlicher Lehrer.

Drittes Kapitel.

Von der Viehzucht.

Sie ist derjenige Theil der Landwirthschaft, welcher lehret, wie das Vieh zu dem Endzwecke, darzu es entweder von Natur geschickt ist oder seyn kann, wohl und lange zu gebrauchen und zu nutzen sey.

Sie

Sie ist ein vorzügliches Nahrungsgeschäfte, und erstreckt sich auf die zahmen und wilden Thiere, auf die Thiere im Wasser und auf dem Lande. Die Oek. Nachr. und Kühnhold in seiner Exper. Oek. dringen sehr auf ihre Verbesserung; und der Herr Professor Schreber in seinen Samml. XV. behauptet, daß, je volkreicher ein Land wäre, desto vorzüglicher und nöthiger die Viehzucht sey.

Sie kann aus verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilt werden:

Einmahl in Beziehung des Ackerbaues.

Zum andern des Geldes, welches damit gewonnen wird.

Bey dem Ackerbau ist sie nöthig

a) Zu Bearbeitung der Felder;

b) um Dünger für die Felder zu erhalten;

c) um die Gewächse und Abgänge zu nutzen, die man nicht unmittelbar ins Geld setzen kann.

Bey dem Gelde, was man damit gewinnt, hat man zu sehen:

a) auf die Nutzung, die, so lange das Vieh lebt, möglich ist.

b) die ich nach dem Tode von ihm habe.

c) auf den Verkauf des Viehes.

Ich habe diese Umstände, worauf man bey der Viehzucht zu sehen hat, aus des Herrn Ge-

heimden-Rath Darjes Cameralwissenschaften entlehnt, weil ich sie nirgends anders schöner auseinander gesetzt angetroffen habe. Nunmehro will ich die verschiednen Arten der Thiere in gewisse Klassen, und jede Klasse unter einen besondern Abschnitt bringen.

Erster Abschnitt.

Von dem Viehe, das zur Arbeit gebraucht wird.

Hieher gehört das Pferdegeschlecht, worunter man die Maulesel und Esel rechnet, und die Ochsen.

Wie unentbehrlich die Pferde sind, hat man ehemahls in Amerika gesehen, wo keines zu finden war. Wenn man es doch auch so lange zu nutzen suchte, als es gar wohl anginge; allein es ist kein Thier mehrern Zufällen ausgesetzt, als dieses, doch nicht von sich selbst, sondern aus Unvorsichtigkeit der Menschen.

Nur eines zu gedenken: Der Landmann urtheilt von der Erhaltung seiner Ochsen oft besser und klüger als von sich selbst, und seinen Pferden; denn jene schont er noch, und strengt sie nicht übermäßig an, aber seine Pferde hält er für unverwüstlich, wie sich selbst, weil er denkt, daß

al-

alles Leben und alle Leibesstärke nur vom Futter allein herkommt, da er doch oft an Kutschpferden sieht, daß, jemehr sie Futter bekommen, desto weniger sind sie dauerhaft und brauchbar.

Der berühmte Zergliederer in Holland D. Raysch ließ einesmahl ein fettes Kutschpferd stark anstrengen, es hielt es kaum eine kleine Stunde aus, so fiel es um, und alles Fett war im Leibe geschmolzen.

Vom Ueberflusse an Nahrung werden die Arbeitspferde, besonders beym Landmann, zwar nicht unbrauchbar, aber von vieler Arbeit und wenigem Futter beyzeiten steif, das heist alt, und krank; also können alte Pferde nicht mehr den Hafer verdauen, und man findet ihn in ihrem Miste noch ganz und unverändert, bloß aus der Ursache, weil auch das beste Futter keine Stärke oder Nahrung giebt, sondern wenn es recht von den eignen Säften des Körpers in Blut und Saft verwandelt wird, denn das Alter besteht nicht in vielen Jahren, weder bey den Menschen, noch Vieh, sondern in der Austrocknung, Verwachsung der Gefässe, und Mangel an gelinden und beweglichen Säften.

Eben so verhält es sich auch mit der Gewohnheit, davon man einen ganz verkehrten Begrif hat, weil sie nicht in einer leeren Einbildung, sondern

in einer bestimmten, und allmählig veränderten Beschaffenheit der Säfte des Körpers besteht. So ist der rechte Arm gemeiniglich stärker und geschickter als der Linke, weil wir jenen von Jugend auf mehr brauchen, welcher Theil aber stark werden soll, der muß geübt, und mäßig angestrengt werden.

Man könnte die mehresten und oft unheilbaren Krankheiten der Pferde gleich im Anfange leicht und geschwinder heben, da man ihnen hernach mit vielen Mitteln nicht abhelfen kann. Aller Rotz, wie auch Drusen der Pferde entstehen blos von unterdrücktem Schweisse und Ausdünstung; denn es sind alle Säfte eines gesunden Körpers desto feiner, und zur Ausdünstung geschickter, je stärker und gesünder der Körper ist. Wird aber die äusserliche Ausdünstung verhindert, so hört auch die innere auf, und die vorher feinen Säfte, welche als ein Hauch die Hölen des Leibes anfeuchteten, werden zu Rotz und Schleim, verstopfen die Drüsen, und hindern die Nahrung. Also alles, was die zähen Säfte schmelzt und beweglich macht, folglich den Schweiß und Ausdünstung egal wieder herstellt, heilt diese Krankheiten. Doch muß das fleißige Striegeln nebst der Schwemme, oder besser Waschen, ja nicht versäumet werden, welches so viel allein vermag, daß jedes Pferd davon bey dem

schlechtesten Futter gesund, stark, fett, und alt wird: weil aber dieses der Bauer nicht versteht, oder zu ungläubig ist, so muß er den Roßärzten so viel Contribution für Pferdepulver und Aderlassen unaufhörlich bringen, denn die Kenntniß der Ursache einer Krankheit ist die halbe Kur. So heilt man die Fiebel bey den Pferden durch eine Aderlaß am Ohr, und das Augenfell eben dadurch, weil die Fiebel nur eine Anhäufung des Bluts im Kopfe ist, und das Augenfell von dicken und unbeweglichen Säften entsteht, wird aber durchs Aderlassen Platz gemacht, so wird das übrige Blut schneller bewegt, und die dicken Säfte verdünnt und vertheilt, daß das Augenfell von Mangel der Nahrung verwelken und abfallen muß. Weil der Spaat bey den Pferden eben das ist, was das Podagra bey den Menschen, so kann die Composition aus Kalk, Salmiak und Schwefel eben die Dienste thun, wie es kalkichte Geschwulste der Podagristen zertheilt und auflöst.

Allgemeine Anmerkungen bey den Pferden sind

a) daß sie zu den Zweck geschickt seyn, worzu sie geschickt seyn sollen.

b) Wenn und wie lange die Bescheeler und Mutterpferde zu Fortpflanzung ihres Geschlechts taugen? Möchte doch hier der Land-

mann erinnert werden, daß er keine alten und oft gebrauchten Bescheeler zulasse, sonst wird er schlechte Fohlen und Pferde ziehen.

c) Wie sie zu warten sind?

d) Was man zu ihren Schönheiten und Mängeln rechnet, und ob und wie leztere zu heilen?

Man rechnet die stätischen Pferde gemeiniglich unter die fehlerhaften, da man sie doch unter die Kranken zählen solte. Der Koller, Schwindel, Tollheit und Stätischseyn gehört unter eine Klasse der Krankheit, und ist nur dem Grade nach verschieden. Hebt man nun den Koller und Schwindel nicht durch äusserliche Gewalt, so ist es eben so verkehrt, ein stätisches Pferd durch Zwang zu curiren. Man darf nur den Kopf des Pferdes von Anhäufung und stärkern Antrieb des Bluts befreyen, so kommt es eher zu sich selbst, als mit Gewalt, dadurch es entweder toll, oder schlagflüßig wird.

e) Woran ihr Alter zu erkennen?

Bey der Anzahl der Ackerpferde hat man besonders darauf zu sehen, daß man nicht mehr hält, als zur gehörigen Arbeit erfordert werden. Hält man zu wenig, kann das Feld nicht gehörig bearbeitet werden, und hält man zu viel, wird ein Aufwand gemacht, der keinen Nutzen bringt. In den Oek.

Nachr. V. 621. werden auf 10 Hufen, auf jede Hufe 30 Acker, auf jeden Acker 180 Rheinländische Ruthen gerechnet, in ebenen Gegenden 4 tüchtige Pferde erfordert. Man muß hier distinkt antworten, weil Pferde und Aecker verschieden sind.

Nunmehro kommen die Mauleſel und Eſel. Erſtere ſind Baſtarte vom Pferde und Eſeln. Der Herr von Gleichen in ſeinen mikroſkopiſchen Werken hat zwar Exempel angeführt, daß ſie wirklich zugekommen wären, die mediciniſche Fakultät in Leipzig aber, in der Abhandlung von der Anatomie der Maulthiere, in des Herrn Profeſſor Schrebers neuen Samml. VII. bezeugt, daß ſie zur Fortpflanzung untüchtig ſind, und der Herr Prof. Schaarſchmidt, welcher einer Anatomie der Maulthiere beygewohnt, bezeugt gleichfalls, daß er keinen Eyerſtock gefunden habe.

Von der Art und Weiſe, wie ſie generirt werden, wie ſie zu nutzen, kann bey einer weitläuftigern Ausführung gehandelt werden. Man bedient ſich beyder beſonders zum Laſttragen, und werden bey uns ſelten von jemand anders als von Müllern gebraucht.

An den Eſeln kann man ſehen, was das Klima vermag. Ihre Stammväter waren in Arabien ſo groß und ſtark als Pferde, hier ſind ſie klein, ſchwach und faul.

Bey

Bey den Ochsen kann die Frage entschieden werden: ob es vortheilhafter sey, Ochsen oder Pferde zu halten, und unter welchen Umständen erstere zu halten sind? S. Oek. Nachr. III. 24. Dictionnaire Encyclopedique.

Wenn wir die Pferde so gut als die Tartarn nutzen könnten, so behielten sie ohnstreitig den Vorzug vor den Ochsen. In der Tartarey dienen sie nicht allein zur Arbeit, sondern man macht auch aus der Pferdemilch Brandewein. Man genießt ihre Milch und Fleisch als die beste Speise, und braucht das Pferdeleder zur Kleidung, Nachtdecken und Tapeten ꝛc.

Wirthschaftliche Anmerkungen bey den Last- und Zugthieren sind

a) Ist es vortheilhafter, sie selbst aufzuziehen, oder schon zu diesem Zweck dienliche zu kaufen?

Weil man beym Pferdekauf so viele unmerkliche, aber wichtige Fehler übersehen kann, so ist es rathsamer, sie selbst aufzuziehen, und es ist desto leichter und wohlfeiler, je klüger man mit der Zucht zu verfahren weiß. Wenn aber das Mutterpferd schwach, alt, und von vieler Arbeit abgenutzt ist, fallen auch schlechte Fohlen, denn wie können diese stark werden, wenn das Mutterpferd wenig und nahrlose Milch giebt, weil viele Arbeit

und Hunger die Milch scharf, dünne und bitter macht.

b) Sind die geschnittenen, oder ungeschnittenen von größrer Dauer, und wenn sind sie zu schneiden?

Weil das Verschneiden fett macht, und Fettigkeit keine Stärke ist, sondern Schwachheit, und eine wirkliche Krankheit, so folgt daraus, daß ungeschnittene gesund, dauerhaft, und wirklich stark sind.

c) Wie sind sie zu warten?

So macht gut und wenig Futter die Fohlen feurig, schlank und leichtfüßig, hingegen Hafer, Heu, und junges Graß schadet den Fohlen: Den ersten können sie nicht bezwingen, und verdirbt ihre jungen Zähne, das andre ist zu saftlos, und matt für sie, und von letzten bekommen sie den Durchfall, der sie schwächt.

d) Wenn können sie zur völligen Arbeit gebraucht werden?

e) Was für eine Ordnung ist so wol in der Arbeit als Fütterung zu halten?

f) Welches Futter ist ihnen am dienlichsten?

So nutzen wir die Thiere bey ihrem Leben. Sie dienen zur Arbeit, wir setzen sie durch den Verkauf ins Geld, wie bey Studereyen geschieht, und nach dem Tode geben sie Häute, Haare u. s. w. So

wird

wird der Schagrin aus dem Hintertheile der Pferde und Esel gemacht. Aus den Pferdehaaren werden Knöpfe, Schnüre, Armbänder, Bürsten, Siebe, Haardecken rc. gemacht.

Zweyter Abschnitt.

Vom Rindvieh.

Die zweyte Klasse von Thieren macht das Rindvieh aus. Ich will mit den Ochsen den Anfang machen. Die verschiedenen Arten derselben lernt uns die natürliche Historie kennen. Der Wirth theilt sie ein in geschnittene und ungeschnittene, erstere nennt er Stiere, und leztere Bullen.

Bey den geschnittenen ist zu erinnern die Zeit, wenn sie zu schneiden sind, und ob das Schneiden dem Ausbinden, oder dieses jenem vorzuziehen sey?

Bey den Bullen, oder bey denen, die zu Fortpflanzung ihres Geschlechtes gebraucht werden, die Zeit wenn, wie lange, und zu wie viel Kühen ein Stück zu gebrauchen sey.

Kühe müssen wie die Bullen, die man zur Zucht braucht, von guter Art seyn. Von den Kennzeichen einer guten Kuh, S. Allgemeine Haushaltungswissenschaft III. S. 333. Man rechnet dahin einen breiten Bauch, wohlgewachsene Glieder, starke Eyter und Striche, gute und viele

Milch,

Milch, wie wohl man das Letzte als kein sicheres Kennzeichen angeben kann, weil dabey viel von der Fütterung abhängt.

Die Nutzungen von Kühen, so lange sie leben, sind Milch und Kälber, welche man theils jung verkauft, theils absetzt. Nach ihrem Tode geben sie Fleisch, Talg, Haare, Leder, woraus Juchten und Pergament gemacht wird. Das Häutchen des Mastdarms bedienen sich die Engelländer zu Formen, worinne das Gold und Silber zu Blättern geschlagen wird.

Bey der Milch hat man zu sehen

a) auf die Natur und Zeugung der Milch. S. Boerhaav und Maquer Chymie. Sie besteht aus Salzwasser, Oel, und dem käsigen Theile, der, wenn man ihn ins Feuer wirft, nach Horn riecht, und also von thierischer Natur ist, weil er auch fault.

b) Wie sie zu erhalten sey? S. Haushaltungswiss. 361. und von den Mitteln wider das Verderben der Milch Hannov. nützl. Samml. 1757. Schrebers Samml. XV. Cameralsch. III. Vom Kannenkraute abortiren die Kühe, und geben anstatt Milch, Blut, dafür Milch oder Oel das beste Gegenmittel ist.

c) Was es heist, die Milch rahmt, und was dabey zu beobachten.

d) Wie aus Rahm Butter wird, wobey zugleich die verschiedenen Maschinen, die zum Buttern gebraucht werden, beurtheilt werden können. Die beste und delikateste Speisebutter soll die Milch geben, welche gleich frisch von den Kühen in die Buttermaschine gethan, und gebuttert wird. Aus Leinöl und Scheidewasser wird eine künstliche Butter. Nicht allein der Zucker, sondern auch Seife, Potasche und Kalk hindern das Buttern.

e) Was die geronnene Milch sey, und wie daraus Käse gemacht wird. Und endlich

f) was der Molken, und wie er zu nutzen sey?

Bey den Kälbern, die man absetzen will, hat man zu bemerken

a) die Zeit, wenn

b) die Kühe, von welchen sie abzusetzen sind?

c) wie sie, nachdem sie abgesetzt werden, zu warten, und zu füttern sind.

Bey den Kühen

a) wenn, wie lange, und welche zur Zucht dienlich.

b) Die Zeit, wenn sie kalben.

So wird z. E. in den Hannöv. Anz. 1761. behauptet, daß, wenn eine Kuh im Herbst, oder

Win=

Winter kalbte, man in Vergleichung mit einer, die im May kalbt, nur den halben Nutzen hätte.

c) Die Zeit und Kennzeichen, wenn man hochträchtige Kühe soll trocken stehen lassen.

Der Landmann theilt die Kühe in altmelkene und neumelkene. Altmelkene nennt er die, welche nicht empfangen haben und fort melken; und neumelkene, die gekalbet haben.

d) Wie sie zu warten sind, und was man bey der Fütterung in Acht zu nehmen.

Man muß in Fütterung und Wartung des Viehes, insonderheit des milchenden eine der Natur gemässe Ordnung beobachten, und eine Futterordnung vorschreiben, aber auch darüber halten. Ein Muster davon ist in den Oek. Schles. Samml. II. 237.

e) Wie vielmal eine Kuh täglich zu melken?

Im Winter geschieht es vom Landmann zwey, und im Sommer dreymal. Der Autor des Lehrbegriffs I. 172. vertheidigt das dreymalige, und der Herr Professor Schreber will es abgeschaft wissen, weil man weniger Milch bekäme, und es mehr Arbeit verursachte.

Auch wird die Kuh schwach, folglich den Krankheiten, und frühem Absterben ausgesetzt. Weil auch das beste Futter nicht Milch verschaft, son-

dern der Vorrath an eignen milden Säften muß das Futter in Milch verwandeln.

f) Wie sich eine gut gefütterte Kuh gegen eine schlecht gefütterte verhält, sowol in Ansehung der Milch, als des Düngers?

Der Nutzen einer gut gefütterten Kuh, gehalten gegen den einer schlecht gefütterten, soll seyn wie 4 zu 1.

g) Ob es vortheilhafter sey, die Milch zu verkaufen, oder als Butter und Käse ins Geld zu setzen?

Hier muß man auf den Ort und die Zeit sehen.

h) Woran das Alter der Kühe zu erkennen?

i) Auf die Krankheiten des Viehes und deren Heilung.

Hier ist die größte Schwierigkeit, daß langwierige und hitzige Krankheiten oft beysammen seyn, folglich, ehe man die langwierigen heben kann, reißt die hitzige das Vieh dahin. Auch ist zu bemerken, daß es drey verschiedene Arten der Hornviehseuche giebt, folglich kann ohnmöglich ein Mittel sich für alle drey schicken.

Die besondere Struktur der 4 Magen hindert auch nicht wenig die Wirkung der Arzeneymittel; doch hat man ein Hülfsmittel bey der Viehseuche niemahls angewendet, nemlich das Aderlassen, aber es muß mehr präservative als kurative geschehen;

alsdenn verhütet es so wol die Knoten in der Lunge und die Verhärtung in der Leber, also schwächt und unterbricht es auch das hitzige Fieber.

Dritter Abschnitt.

Von Schafen und Ziegen.

Die Schafe sind für einen Staat unentbehrlich. Es ist bekannt, was Spanien, England und Schweden davon für Vortheil hat. Ihre Wolle gehört unter die wichtigsten Güter eines Landes, denn sie ist eine der vorzüglichsten Materien zu Manufakturen. S. Hastfer Goldgrube eines Landes in der Verbesserung der Schafzucht, Kopenhagen 1756.

Ihre Gedärme braucht man zu Saiten, ihren Talg zu Seife und Lichtern, ihr Fleisch wird theils frisch gegessen, theils eingesalzen. Ihre Milch genießt man entweder frisch, oder macht Käse daraus. Ihr Fell wird entweder als ein Pelz gebraucht, oder zu Leder, als Korduan, sämisches Leder, Goldleder und Pergament bereitet. Die Knochen, wenn man sie kalcinirt, geben die schönste Politur zu Gold- und Silbergefässen, und reibt man sie auf einem Steine, mit Wasser und Brandeweine benetzt, kann man sie auch zu Reinigung goldner und silberner Spitzen gebrauchen. Ihr

Mist giebt eine gute Düngung, und wird auch in Norwegen als ein Heilungsmittel gebraucht. S. Pontoppidans Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen Th. II. S. 14.

Man theilt die Schafe ein nach ihrem Geschlecht in Bock-und Mutterschafe. Hierbey kann erinnert werden, wenn und wie lange ein Bock und Mutterschaf zu Fortpflanzung ihres Geschlechts tüchtig? Wie viel Schafe auf einen Bock zu rechnen? Kastrirte Böcke nennt man Hammel. Der Autor des Lehrbegrifs tadelt diese Gewohnheit.

Eine andere Eintheilung ist nach ihrem Alter, eine andere nach den Haufen der Heerden, eine andere nach den Landesarten und Triften z. E. in ein-und zweyschürige, Rein-und Schmier-Vieh. Eine andere nach der Beschaffenheit der Orte und Länder z. E. so haben die spanischen und englischen den Vorzug, und in den Göttingischen Anzeigen 1764. werden die ersten wieder den letzten vorgezogen.

Eine andere Eintheilung ist wieder nach der Gestalt, in große und kleine, schwarze und weise, gehörnte und ungehörnte, ohne der vielen andern Eintheilungen Erwähnung zu thun, die auf den Schäfereyen üblich sind.

Bey den einschürigen Schafen ist die Wolle im höhern Preiße, als bey den zweyschürigen.

Diese brauchen die Tuch- und jene die Zeugmacher. Hier können die Zeit und die Merkmale angegeben werden, wenn sie zu scheeren sind; was vor, bey und nach der Schafschur zu beobachten? Welche für die besten, ob die ein- oder zweyschürigen, zu halten?

Leopold vertheidigt die zweyschürigen, und der Verfasser des Lehrbegrifs I. 113. die Oek. Nachr. II. 498. Schles. Oek. Samml. II. 341. die einschürigen. Zweyschürige Wolle von reinem Vieh, wenn es gut gefüttert und gehalten wird, trägt mehr für den Besitzer so wol in der Menge, als auch im Werthe: denn bey den zweyschürigen wird die Wolle feiner, kürzer und weicher. Will man aber den Anwuchs der Wolle vermehren, muß man bisweilen die Schafe nach dem Scheeren mit Buchsbaumblättern, welche in siedendem Wasser ausgezogen sind, befeuchten. Auch ist dieses eine Generalregel, daß, je stärker das Vieh, desto länger, rauher und gröber ist die Wolle; je jünger aber, schwächer und zarter es ist, desto sanfter, feiner und zärter ist die Wolle.

Die Eintheilung der Schafe in Rein- und Schmiervieh ist keine wesentliche Eintheilung. Schmiervieh nennt man das, welches räudig ist, und dieses soll die Veranlassung zum zweyschürigen Vieh gegeben haben. S. Schrebers Samml. I.

Hier kann gezeigt werden, was die Raude sey, woher sie entstehe, und wie sie zu heilen ist? S. Siegward diss. de scabie ovina. Für die Raude der Schafe pflegt die zarte Saat bisweilen, aber nicht alle Tage zum Futter gegeben, und äusserlich schwarze Seife im warmen Wasser aufgelößt, sehr nützlich zu seyn. Wie denn auch das Steinsalz, welches in Pohlen und Schlesien oft den Schafen zum Lecken aufgehängt wird, nöthiger, als dessen völlige Entziehung.

Allgemeine ökonomische Anmerkungen sind:

a) Was bey der Huth und Trift der Schafe zu beobachten?

b) Ob es dienlicher sey, sie des Nachts in den Stall zu treiben, oder in Horden auf dem Felde liegen zu lassen?

Es würde überflüßig seyn, zu erinnern, daß, wenn kühle und nasse Sommernächte sind, die Schafe durchs Uebernachten auf dem Felde zu Krankheiten disponiret werden, obgleich die reine Luft bey herumgehenden Seuchen besser und nöthiger ist, als die kraftlose im Stalle.

c) Was vom Hordenschlage zu halten? wiewohl dieses eigentlich in die Lehre vom Dünger gehört.

d) Welches ihre Krankheiten, und wie sie zu kuriren sind?

Wie unentbehrlich das öftere Austreiben und der Genuß zarter Gräser, welche die Schafe sich selbst suchen, sey, sieht man augenscheinlich an den Haußschafen in Städten, und an denen, welche unter der Heerde sind. Jene bleiben so wol im Wachsthum, als Stärke und Munterkeit zurück, weil sie zu fettes Futter bekommen, welches eher in ihrem Leibe verfault, als verdauet wird, auch keine Freyheit, frische Luft und Bewegung genießen: dahingegen ein Schaf aus der Heerde munter, frisch und gesund ist.

Wenn man statt der vielen Arzeneymittel und abergläubischem Verfahren der Schäfer die so nöthige und nützliche Methode einführen könnte, daß man die Schafe durch fleißiges Kämmen, Waschen von der anhängenden Unreinigkeit reinigte, so würde man nicht allein schöne Wolle ziehen, sondern auch sehr viele Krankheiten verhüten, und ohne andere Mittel heilen können. Da man aber steif und veste glaubt, daß die alten hergebrachten Mittel alles thun; so läßt man sich von dem grossen Nutzen des Kämmens, Waschens und der Reinigung niemahls überzeugen.

e) Was von Verpachtung der Schäfereyen zu halten?

f) Welches die Betrügereyen der Schäfer sind; davon man in Heims Betrug-Lexico s. v.

Schäfer, und in den Schles. Oek. Samml. VII. 533. ein weitläuftiges Verzeichniß findet.

Nunmehro kommen die Ziegen, von welchen Hikel einen Traktat Frankf. an der Oder 1756. geschrieben. Sie geben Milch und Käse, die der Güte nach von Schafen unterschieden und besser sind. Sie verintereßiren sich durch ihre Jungen, denn sie bekommen zwey und mehr Lämmer. Man braucht das beste Haar von Ziegen zu Perüken, und ihr Fell zu Leder und Pergament rc.

Die Haare der weisen Ziegen um Angora und Begbazar in Natolien ist das vorzüglichste zu Manufakturen. Die Türken haben die Teutschen immer zu überreden gesucht, daß sie bey ihnen ausarteten; der Herr von Altströmer aber, der sie in Schweden eingeführt, beweist das Gegentheil. Man hat sie jetzt auch schon häufig in Oesterreich. S. Wiegands Landwirthschaft II. 287.

Die wirthschaftlichen Erinnerungen bey den Ziegen sind:

a) Wenn, wie lange ein Bock und eine Ziege zur Zucht tüchtig sey?

b) Wie sie zu warten, und womit sie zu füttern sind?

c) Wie hoch sich ihr Nutzen berechnen läßt?

Vierter Abschnitt.

Von den Schweinen.

Der Nutzen der Schweinezucht in der Haußhaltung besteht in der zahlreichen Vermehrung ihrer Jungen, denn ein Mutterschwein wirft 7. 8. und mehrere Junge. Ferner kann ich die Abgänge so wol der Gewächse, als anderer Dinge, die ich nicht unmittelbar ins Geld setzen kann, nutzen. Drittens ist ihr Fleisch nicht so wol frisch als geräuchert zu geniessen, und endlich ist uns ihr Dünger brauchbar.

Die meiste Sorgfalt, die man bey den Schweinen anzuwenden hat, besteht in guten Zuchtschweinen, so wol Hauern als Mutterschweinen oder Sauen. Man zeige:

a) Welches die besten Arten sind?
b) Wie alt ein Hauer und Mutterschwein seyn muß, wenn sie zur Zucht geschickt seyn sollen?
c) Wie man bey ihrer Wartung verfahren muß?
d) Wie viel mahl jährlich eine Sau wirft; und wie lange sie trägt?
e) Wie die Ferkel in Acht zu nehmen sind?
f) Ob es vortheilhafter ist, sie als Ferkel, oder Läufer zu verkaufen.

g) Worinne ihre Krankheiten bestehn, und wie sie zu heilen sind?

Daß oft die fettesten Schweine, die der Landmann mit der größten Sorgfalt gemästet, schnell und unversehens im Stalle todt gefunden werden, ist bekannt, aber die Ursache davon ist den meisten unbekannt, und setzt sie in grosse Verwunderung. Allein, wenn man wüste, daß ein einziges Pfefferkorn unter dem Futter den Schweinen ein tödtliches Gift ist, würde man wohl aufhören sich zu verwundern? Und wie leicht kann nicht etwas Pfeffer mit unter das Spiehlig kommen, da der Bauer ohne dem den Pfeffer liebt, und häufig braucht. Es ist allerdings wunderbar, wie das Bilsenkraut, ein so tödtliches Gift den Menschen, den Schweinen köstlich und unschädlich ist, und der Pfeffer so nachtheilig.

Bey den Schweinen, die man zur Mast brauchen will, ist zu merken:

a) Wenn und womit ich sie mästen soll?

b) Ob die geschnittenen oder ungeschnittenen die besten; und was ist vor Behutsamkeit bey dem Schneiden anzuwenden?

Daß man die Kälber zum Schlachten auf den Schubekarn führet, ist sehr vorsichtig, aber die fetten Schweine einen weiten Weg treibt und erhitzt, das ist wol sehr unüberlegt. Es ist das Treiben

ben jenen schädlich genug, da sie doch mehr Kräfte haben, und nicht vom Fette überladen sind, desto mehr schadet es den Schweinen. Und da man bey den fetten Ochsen nach einem langen Wege keinen Marks in Knochen findet, wie vielmehr muß das Erhitzen nicht das Fett der Schweine schmelzen, und die Säfte in Fäulniß setzen? Denn ob es gleich nicht eben das Verhältniß ist; so sieht man doch an den von Hunden zu Tode gehetzten Hirschen, daß, wenn sie umfallen, ihr Fleisch schon in völliger Fäulniß ist, und nicht einmahl von Hunden kann genossen werden. Nun besteht das Leben bey Menschen und Vieh eigentlich in der Verhütung der Fäulniß, wozu die gesundesten Säfte sehr geneigt sind. Hängt sich diese in thierischen Körpern an, so ist auch die Krankheit gegenwärtig. Es fault aber nichts schneller und heßlicher als Schweinefleisch, deswegen muß es eingesalzen und geräuchert werden. Daß es aber auch von lebendigen Schweinen gilt, sieht man aus dem Keichen beym Uebertreiben derselben, wo die Menge der Säfte und des Fettes die Lungen überhäuft und nicht so leichte durchkommen kann. Stillstehende Säfte aber gehen aus ihrer Mischung und in Fäulniß.

c) Wie ihr Fleisch zu räuchern, und Würste von der besten Art zu machen, und aufzubehalten sind? d) Ob

d) Ob sie sich höher fett, als mager verintressiren?

Fünfter Abschnitt.

Vom Federvieh.

Ich rechne darunter Gänse, Hühner, Enten, Tauben. Diese Thiere beweisen sich einmahl durch die Vermehrung ihrer Jungen, ferner durch ihre Federn, durch ihr Fleisch, und endlich durch ihre Eyer in der Wirthschaft nützlich.

Bey den Gänsen hat man zu merken:

a) Auf die verschiednen Arten derselben.

b) Wie lange und zu wie viel Gänsen ein Gänserig taugt?

c) Wie man die Zuchtgänse zu warten?

d) Wie lange und um welche Zeit sie sitzen?

e) Wie die Jungen zu warten sind?

f) Wenn, und wie vielmahl ihnen jährlich die Federn auszurupfen; und wie viel Gänse man auf ein Pfund ordinaire, und ein Pf. Pflaumenfedern rechnet?

g) Wie sie zu mästen sind?

h) Worinn ihre Krankheiten bestehen?

Bey den Hühnern, worunter auch die Kalkutischen gehören, gelten die mehresten oben angeführ-

führten Umstände. Letztre sind sehr weichlich und kostbar aufzuziehen. Von ihrer Erziehung S. Leip. Samml. VIII. 460. Lehrb. 1. 213. Zu 10 bis 12. Stück Hühnern braucht man einen Hahn, aber nicht über zwey Jahr. Wenn die Hähne zu oft oder zu viele Hühner treten, so folgen Windeyer, welche zum Unterlegen untüchtig sind.

Bey den gemeinen Hühnern ist der einzige Umstand besonders, dessen die Hannöv. nützl. Samml. 1762. erwähnen, daß auch die Kapaunen zum Ausbrüten und Führung junger Hühner gebraucht werden können.

Will man zum Vergnügen die Haushähne alle Farben paßiren lassen, so rupft man sie, auf jedesmal folgen andre Federn.

Daß der Saame von Fuchsschwanz (Amaranthus) ein vortrefliches Futter für die Jesuiter-Hähne, und die chinesische Saamen Sorgum zu vielen Eyerlegen für die Hühner ist, ist wohl bekannt, aber noch nicht sehr in Gebrauch gezogen. Hingegen daß die Beere von der Einbeer (Herba Paris) für die Hühner eben so ein Gift sind, als die bittern Mandeln sowol den Hühnern als allen andern Thieren ist etwas unbekannter.

Bey den Enten ist auch nichts weiter zu erinnern. Können aber nicht aus zahmen wilde werden? Obgleich die Landwirthe versichern, daß aus

zah-

zahmen keine wilden werden können; so muß es doch angehen, weil die Hühner, die von Krähen ausgebrütet werden, so wild herumfliegen wie ihre Stiefmütter.

Bey den Tauben, deren Natur und Geschichte in den Oek. Phys. Abh. V. 65. befindlich, ist nichts zu erinnern, weil man sie gemeiniglich der gütigen Natur überläßt. Ueberhaupt ist beym Federvieh der Nutzen mit dem Aufwande zu berechnen, und die Umstände zu erwägen, unter welchen sie vortheilhaft zu halten sind, oder nicht.

Das übrige Federvieh Pfauen, Schwäne, Perlhühner sind mehr zum Staat als Nutzen. Wem weiße Pfauen schöner aussehen, als vielfärbige, der darf nur den Pfau und die Henne in einer ganz weiß getüngten Kammer zusammen lassen, so treten sie ohne Federputz in die Welt.

Vom Federvieh S. Braunschw. Anz. 1754. Eckarts Exp. Oek. Oek. Nachr. IV. 297. Fischers Liefländ. Landw. 264.

Sechster Abschnitt.

Von Insekten. z. E. Bienen und Seidenwürmern.

Unter die ökonomischen Schriften von Bienen gehört Griebels Bienenzucht. Hoeflers Anweisung

sung zur Bienenzucht. Schrebers neueste Samml. Schierachs Bienenvater und Bienenvermehrung.

Allgemeine Anmerkungen sind:

a) An welchen Orten ist es vortheilhaft, Bienen zu halten?

Weil die Bienen selbst fast nichts mehr dabey thun, als daß sie aus den nectariis der Blumen den süssen Saft saugen, sammlen, und in etwas verändern, auch die stamina der Blumen das Wachs hergeben, so ergiebt sichs von selbst, wo die beste Bienenzucht statt findet.

b) Wie sie zu warten sind.

c) Welche Bienenhäußer und Stöcke sind die besten? S. Oek. Abh. VIII.

d) Welches sind die Gewächse, die den Bienen theils Wachs, theils Honig liefern. Die Beantwortung dieser Frage gehört in den Abschnitt von Futterkräutern.

Da das Attische Honig bey den alten Griechen, und das Narbonesische zu unsrer Zeit so berühmt ist, so sieht man auch daraus, was die bergichten Gegenden, wo die gewürzhaften Kräuter wachsen, zur Güte des Honigs beytragen: Hingegen sind die platten Länder, als Pohlen nicht weniger, reich davon.

e) Woran ist das Schwärmen zu erkennen; was ist dabey zu beobachten; wie ist es zu ver-

verhüten? S. Lehrb. der Cameralwissensch. I. 228.

f) Welches sind die Feinde der Bienen?

g) Wie ist der Honig und Wachs zu nutzen?

Vom Seidenbau.

S. von Justi, Angermann und Pfeiffer von der Geschichte des Seidenbaues in Schrebers Samml. I. In diesen Schriften sind Regeln enthalten, wie mit Nutzen Maulbeer=Plantagen anzulegen sind.

Bey den Plantagen ist zu bestimmen:

a) Welche Art der Maulbeerbäume die besten sind?

Daß die sogenannte schwarze Art der Bäume dauerhafter ist, als die übrigen, ist bekannt.

b) Was sie für einen Boden verlangen?

c) Wie alt sie seyn müssen, wenn man ihre Blätter zum Seidenbau brauchen will?

Daß man hier zu Lande, wie in Persien, die Seidenwürmer in Maulbeerhecken in der Freyheit lassen könnte, verbietet so wohl die weichliche Natur des Baums selbst, als auch die rauhe Witterung.

d) Wie viel Bäume auf ein Loth Eyer zu rechnen?

Bey

Bey den Seidenwürmern.

a) Die Zeit, wenn sie Eyer

b) Die Art und Weise, wie sie auszubrüten sind.

c) Wie sie nach der Zeit, da sie auskriechen, zu sortiren sind?

d) Wie sie zu füttern, und zu warten sind?

e) Wie vielmal sie sich häuten?

f) Die Zeit und Kennzeichen, wenn sie sich einspinnen wollen.

g) Die Beschaffenheit der Spinnhütten.

h) Die Zeit, wenn sie ausgesponnen, und was man dabey zu beobachten hat, theils in Ansehung der Seide, theils der Würmer, welche man zur Zucht haben will.

i) Wie die Eyer aufzubehalten sind.

Bey der Seide.

a) Wie die Coccons abzuwinden?

b) Wie die rohe Seide eingetheilt wird?

Man hat hier besondere Italiänische Muster-Charten, worinne man alle Arten von roher

Seide findet. Desgleichen du Hamel du Monceau sein Werk. Schrebers Samml. I. 209.

Weil die Seide in den Nordischen Gegenden zu spröde und meist ohne Farben ausfällt, muß die Menge die Unkosten ersetzen.

Wie die Seidenwürmer die Seide erzeugen, weiß ich nicht; aber wie man die Seide vernichten kann, das weiß ich. Anstatt Gold- und Silbertressen auszubrennen, ist es besser, sie in einer starken Seifenlauge zu kochen, so hat man sein Gold und Silber wieder, und die Seide ist ausgekocht.

Siebender Abschnitt.

Von der Jagd.

Bißher ist blos von den zahmen Thieren gehandelt worden; nunmehro komme ich auf die wilden, und weil sich die Jagd damit abgiebt, habe ich es von der Jagd überschrieben. Es ist hier weiter nichts besonders zu erinnern, als daß man angiebt, wie und womit diese Thiere gefangen werden; darinne besteht die Wissenschaft eines Jägers. Wir bekümmern uns hier um den Nutzen, und dieser ge-

gehört mit unter die ansehnlichsten Produkte eines Landes. So geniessen wir z. E. von den Hirschen Fleisch, Talg, Hirschhorn, welches zu verschiedenen Arzeneyen und zu allerley Heften dient.

Zu den Heften und Polirung der Metalle ist es fast nützlicher, als zur Arzeney, weil es nur ein alter Aberglaube ist, daß der Hirsch dem Gifte widersteht; und da er sehr alt wird, so glaubt man, er müßte eine ausserordentliche Lebenskraft besitzen; daher hat man noch in den Apotheken einen Spiritus aus den Knochen, den man oft im Herz der alten Hirsche findet. Doch, da so wol das gebrandte Hirschhorn als der Spiritus unschädlich sind, kann man gar wohl dem Landmann dieses Schweißmittel lassen.

Aus ihren Klauen werden Ringe verfertigt, ihre Häute und Haare sind gleichfals sehr nützlich.

Die Jagd liefert uns Thiere, die sich besonders durch die Bälge nutzbar beweisen z. E. vom Hasen, Kaninchen, Eichhörnern, deren Balg den besondern Namen des Grauwerks führet, nicht so wol hier zu Lande, als in Siberien.

Die Bälge der Marder, worunter der Balg des Baummarders das schönste, sind in hohem Werthe. Aus den Fellen der Wölfe macht man Wildschuren. Die Bälge der Füchse, besonders der weisen und Creutzfüchse sind eine grosse Revenu für Rußland und Liefland. Unter den Fellen der Luchse sind besonders der Fuchs- und Katzen-Luchse ihre die besten. Die Bärenhäute, welche auch in Grönland weis ausfallen, werden zu Decken, Matratzen, Müffen und Mützen gebraucht. Der Fluß- und See-Ottern Felle sind kostbar. Die Felle und Haare des Bibers, der so kunstreich und schlau in Erbauung seiner Wohnung ist, sind beliebt; aus den Haaren werden Hüte, Handschuh und Strümpfe gemacht.

Von dem Vögeln sowol Land-Wasser- und Strandvögeln erlangen wir Fleisch, Eyer und Federn. So würden die Ißländer viel entbehren müssen, wenn sie nicht ausser den Fischen noch die Strandvögel, und ihre vielen Eyer hätten, welche sie haufenweise an Ufern finden. u. s. w.

Achter Abschnitt.

Von der Fischerey.

Auch dieser ist ein natürlich Produkt eines Landes, woraus viel Nutzen gezogen wird. Unter

ter den verschiedenen Bedeutungen des Worts versteh ich nur hier die Art und Weise, Fische zu fangen, und zu nutzen. Diese Kenntniß macht einen Fischer aus. Man heist sie auch Wasserjagd, unter welcher Benennung sie in vielen Landesordnungen vorkommt.

Man exercirt den Fischfang in Flüssen, Teichen, Landsern, und theilt sie ein in die wilde und zahme. Die wilde nennt man die, welche in Flüssen, die man nicht besetzen darf, unternommen wird, und die zahme, welche in Teichen geschieht, die besetzt werden.

Unter Fischen im weitläuftigen Verstande versteht man alle im Wasser lebende Thiere, worunter auch die Thiere in Schalen gehören. Im engern Verstande werden aber nur diejenigen Fische genennt, die Kiefern und Schuppen haben.

Nach den Orten werden die Fische eingetheilt in Meer-Fluß-Bach-und Teichfische; und in Ansehung des Menschen, der sie genießt, in gesunde und schädliche.

Nicht allein viele Arten der Fische selbst, sondern auch innere Theile, als der Barben Roggen,

sind oft schädlich. Daß die Fische nicht die gesündeste Speise sind, erhellet so wol aus ihrer weichen Beschaffenheit, da sie nicht einmahl Knochen haben, und in schnelle Fäulniß gehen, als auch aus ihrer Unverdaulichkeit, da der Schweiß von Menschen, die viel Fischspeise geniessen, auch nach Fischen riecht.

Ueberhaupt sind die Flußfische vor den Teich- und Meerfischen, und diejenigen, die im hellen und schnellfliesenden Wasser, wo der Boden kiesigt ist, auch die derbfleischigen den weichen und fetten, denjenigen, die im leimichten und stillstehenden Wasser sind, in Ansehung der Gesundheit vorzuziehen.

Wie oft die Muscheln und Austern der Gesundheit, ja dem Leben nachtheilig gewesen, beweisen viele Exempel; denn die Fäulniß in beyden, wie auch der unerwartete Anblick so vieler Läuse, die die Austern überhäufen, können gewiß mehr Eckel als Appetit erwecken.

Bey dem Fischfange hat man zu sehen auf die Beschaffenheit und Gelegenheit des Ortes, des Wassers und der Fische. Diese Umstände bestimmen die Werkzeuge, deren man sich zu bedienen hat.

Bey

Bey den Teichen auf die Lage, den Grund und das Wasser. Man theilt sie ein in Laich-Steck- und Satzteiche. Vom Teichbau S. Leopolds Einl. und Wiegands Landw. I. 219. Wornach man sich beym Besetzen der Teiche zu richten Schrebers Samml. II. 229. Von dem Nutzen der Teich-Fischerey Oek. Nachr. II. 12.

Anhang.

Die wirthschaftlichen Gebäude sind noch zurück. Diesen habe ich deswegen einen besondern Anhang gewidmet, um nicht die Ordnung der Materien zu unterbrechen. Ich hätte so wol im andern als dritten Kapitel davon handeln müssen.

Sie sind von solcher Wichtigkeit so wol für die Besitzer selbst, als auch für das gemeine Wesen, daß sie wohl eine besondere Abhandlung verdienen.

Hier zeigt sich eine neue Wissenschaft, die bürgerliche Baukunst, als ein Hülfsmittel der Oekonomie. Man läßt ihr ihre Regeln, und erlernt sie

als eine besondere Wissenschaft; hier verbindet man nur mit ihr die ökonomischen Endzwecke, die man bey den verschiedenen Gebäuden hat. Bey einer weitläuftigern Ausführung hat man zu bestimmen:

a) Welche man darunter rechnet?

b) Wenn jedes zu dem Endzwecke, zu welchem es angelegt wird, geschickt ist. Dabey hat man auf den Unterschied der Besitzer, Oerter und Baumaterialien zu sehen.

Zweyter Theil.

Die Stadtwirthschaft.

Diese ist in der Ausarbeitung die weitläuftigste, ob sie gleich hier nur etliche Blätter ausmacht. Sie setzt ihre Verehrer in nicht geringe Unkosten, ehe sie ihnen ihre Schätze kennen lernet. Die Landwirthschaft lehrte uns die rohen und natürlichen Produkte kennen, die Stadtwirthschaft aber führt uns auf den grossen Umstand, ihren Nutzen.

Der Herr von Münchhausen hat einige Berechnungen und Anmerkungen gemacht, die nicht weniger zur Stadtwirthschaft, als auf dem Lande zu wissen nöthig sind. So hat er ausgerechnet, wie groß die Ersparung sey, wenn man beym Oelbrennen rathsamer verfährt. Ein Groschen aber erspart, ist einer gewonnen. Der Consistorialrath Jakobi zeigt in einer Schrift von Dorfpredigern, wie eine Landpriesterinn durch frühes Aufstehen und Besorgung der Wirthschaft in 25 Jahren 100 thlr. erübrigen kann.

Ihre Gegenstände sind

I) Personen

II) Die Naturprodukte, in sofern sie verarbeitet werden?

III) Eine vortheilhafte Vertreibung der verarbeiteten Produkte.

Der erste Gegenstand, welcher die Personen angeht, und zugleich ein Theil des andern, macht einen Theil der Rechtsgelahrheit aus, und schränkt sich auf ihre Gebräuche, Mißbräuche und Privilegien ein, in sofern sie ihnen vortheilhaft und schädlich seyn können. Fließt nicht hieraus die wichtige Folge, daß ein Oekonom ein Jurist, und ein Jurist ein Oekonom seyn muß? S. Kæstner diss. de ICto Oeconomo.

Der andre und dritte sind eigentlich die Gegenstände der Stadtwirthschaft, und nach diesen ordne ich auch die Kapitel.

Zu der Kenntniß der Produkte, wie sie stufenweise verarbeitet, und zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden, ist eine Materia ökonomica unentbehrlich. Sie besteht aber nicht blos in einer Sammlung der rohen, und stufenweise, bis zu ihrer

rer völligen Vollkommenheit verarbeiteten Produkte, sondern sie verlangt auch die Maschinen und Instrumente, womit man sie verarbeitet, und zu diesem Zwecke muß auch diese sich ein Oekonom modellirt anschaffen.

Die öftere Betrachtung vieler Maschinen trägt nicht allein viel zu ihrer Verbesserung, sondern auch zu Erfindung neuer Werkzeuge bey; denn die Aehnlichkeit, welche in der Grundanlage derselben ist, giebt den Stof zu Erfindung neuer Verhältnisse, der Fortgang aber der Verhältnisse ist unendlich.

Es verhält sich hier wie in der Landwirthschaft, so brauche ich Eggen, Pflüge, Wagen, u. s. w., und da sich der Boden nicht nach den Instrumenten, sondern dieser nach jenen richtet, ferner die Menge der Endzwecke, die Verschiedenheit der Instrumente bestimmt, ich aber ihren Gebrauch und Nutzen nicht vortheilhaft anwenden kann, wenn ich sie nicht kenne, so muß man sich auch hier in Vorrath von landwirthschaftlichen Modellen setzen. Es sind keine gelehrten Tändeleyen, mit welchem Namen sie doch nur die Unverständigen belegen. Gesetzt auch, daß sie es wirklich wären, so dienen sie doch zu Erklärung grösserer und wichtigerer Sachen,

chen, wie z. E. der Kräusel, womit die Kinder spielen, unzähliche Aufgaben der Naturlehre auflösen hilft.

Zu der Landwirthschaft aber rechne ich weit mehr, als die wirthschaftlichen Werkzeuge; sie verlangt auch die rohen Produkte, nicht so wol des Mineralreichs, sondern auch des Kräuter- und Thierreichs. So beweißt sich z. E. bey dem vegetabilischen ein Holzkabinet darinne nützlich, daß ich die Hölzer nicht nur kennen, sondern auch ihren verschiedenen Nutzen bestimmen lerne. Sie verlangt ein herbarium vivum, und Saamenkabinet zu den vorigen Endzwecken. In dem Thierreiche würden besonders die Squeletter der Thiere von grosser Wichtigkeit seyn.

Erstes Kapitel.

Von einer geschickten Verarbeitung der Naturprodukte.

Mit dieser beschäftiget sich der Gelehrte, Künstler und Handwerker.

Da der Handwerksmann nur mit einzelnen Dingen umgeht, und sie nur zu einfachen End-

zwe-

zwecken bearbeitet, ohne daß er einen deutlichen, vielweniger vollständigen Begriff davon hat, ja fast niemals sich allgemeine Begriffe zu machen angewöhnt, der Künstler aber etwas weiter geht, und selbst den Mängeln der Natur abhilft, so zeigt sich wohl der Unterschied zwischen beyden, und was sie zur Verarbeitung beytragen können.

Aber daß der Gelehrte sie alle übersehen, und alle vorkommende Produkte zu grösserm Nutzen anwenden kann, ist sowol dunkel, als auch sehr vielen unglaublich. Doch da ein gründlicher Gelehrter nicht allein die vollständigsten, und allgemeinen Begriffe sich von Sachen bilden kann, sondern auch den Zusammenhang der Dinge einsieht, und die Verbindung der Ursachen mit ihren Folgen erkennt; so übertrift er sowol alle beyde in der Einsicht, als auch in der Anwendung und Nutzung der Dinge.

So hilft er nicht etwan der Natur allein in Hervorbringung der Dinge, wie der Künstler, sondern er ahmt sie auch nach, er weiß sowol die gegenwärtigen Ursachen anzugeben, als auch zum voraus zu bestimmen.

Hätte der Herr von Leibnitz die Maschine zum Rechen zu Ende bringen können, so hätte man ein deut-

deutliches Beyspiel, was jeder zu thun vermögend ist; oder noch grösser würde sich der Vorzug zeigen, wenn er die allgemeine Sprache hätte zur Vollkommenheit und Gebrauch bringen können.

Wie der Herr Passement die schöne Uhr, welche das ganze Weltgebäude im Kleinen zeigt, und in Bewegung setzt, zu Stande gebracht hatte, so zeigte er, was die Kunst vermochte; aber wie Newton die Figur der Erde zum voraus bestimmte, und so wol die Schiffahrt um die Erde, als auch die Reisen der französischen Meßkünstler die Wahrheit bestätigten, so war der Unterschied noch deutlicher. So viel hat es zu bedeuten, die ersten Gründe und Ursachen zu wissen, und ihren Zusammenhang einzusehen, ja lange vorher zu bestimmen.

Der Müller weiß aus Erfahrung, daß die Räder früh und abends schneller gehen, aber er weiß weder die Ursache, noch kann es vorher bestimmen. Der Gelehrte aber weiß, daß es von der Verdichtung der Luft, und des Wassers herkommt, und von ihrer grössern Elasticität zu der Zeit, auch daher, daß kaltes Wasser schwerer, als warmes ist; und weil er die Wettergläser zu brauchen weiß, so kann er es auch vorher bestimmen.

Wer

Wer z. E. aus Eisen Stahl zu machen weiß, der besitzt Kunst, aber der aus dem deutlichen Begriff, den er von der Mischung des Eisens, und seinem Unterschiede von Stahl hat, so wol Eisen als Stahl zu machen angeben kann, der wird es nicht allein leichter, sondern auch besser zu Stande bringen können; denn nichts als der vollständige Begriff von beyden zeigt die beste Verfertigung und Bearbeitung.

So denkt der Seifensieder, daß nur diejenige Mischung, welche aus Fett, Asche, und Kalk besteht, Seife zu nennen sey, da doch dieser Begrif viel zu eingeschränkt ist, sondern sich fast in alle drey Naturreiche verbreitet.

Es geht den Handwerksleuten darinne, wie den empyrischen Aerzten, die für jede Krankheit nur ein Arzneymittel besitzen, wenn dieses nicht hilft, wissen sie sich auch nicht zu helfen: hingegen wie verfährt ein gelehrter Arzt, er weiß die Ursache der Krankheit, er kennt den Körper, er gebraucht also viel leichtere und bequemere Mittel, und oft solche, wovon der Afterarzt ganz das Gegentheil vermuthet. Nur ein Exempel davon zu geben: Boerhaav wurde einsmahls von einen Mädgen um Rath gefragt, welche den getrunkenen Gesundbrun-

nen nicht zum Abgehn bringen konnte, obwohl ihr die Afterärzte die stärksten Purganzen ohne Erfolg gegeben hatten. Hier kam der gelehrte Arzt viel leichter und geschwinder zu seinem Zwecke. Er rieht ihr nur, mit blosen Füssen auf kalten Steinen zu gehen, und alsbald erfolgte der Abgang des Wassers, und die Schwulst verlohr sich.

Wie es in der Arzeneywissenschaft ist, so zeigt sich auch der größte Nutzen der Gelehrsamkeit in allen Unternehmungen.

Selbst die Mathematik beweißt es, die doch so strenge ist, und nur den nächsten Weg zu gehen scheint, dennoch kann man ihre Sätze nicht auf eine Art allein beweisen, sondern auf verschiedene, und doch kommt man zur Gewißheit und Wahrheit des Satzes.

So kann man auf verschiedne Art, und durch mannichfaltige Mittel bey den Kunst- und Meisterstücken zu seinem Zwecke kommen, weil es selbst der Begrif der Zusammensetzung beweist, damit die Künstler und Handwerker umgehen: denn da keine Zusammensetzung nothwendig, und unveränderlich ist, so kann sie auch auf verschiedene Art geschehen, folglich sind auch mehr Mittel und Wege

ge zu Erreichung des Endzwecks, den der Künstler sich vorgesetzt, möglich. Je mehr Endzwecke man aber auf einmahl erreicht, desto vollkommener wird auch eine Sache.

Wenn man die Recepte der Färber aufmerksam durchgehet, so findet man nicht allein sehr viel überflüßige Ingredienzien, sondern auch kein richtiges Verhältniß darinne, und sie wissen so wenig das Hauptingredienz, als was die Zusätze, jeder vor sich, thun, daher fehlt es hernach den Farben bald an der Dauerhaftigkeit, bald an ihrer Stärke und Durchdringlichkeit.

Die Orseille hat theils von dem zugesetzten flüchtigen Laugensalze, theils von dem Kraute Lychnide ihr Wesen und Eigenschaften. Wer dieses weis, der hat wohl den Grundstof zu dieser Farbe, aber er muß auch noch andere Umstände wissen, sonst wird sie, ohngeacht der Bestandtheile, immer mißlingen.

Versieht es der Färber dabey, und nimmt anstatt des Spiritus ammoniaci simplicis den cum spiritu vini bereiteten, so geräth sie nicht, und wenn er auch dieses nicht versieht, so ist noch ein unentbehrlicher Umstand nicht zu übergehen: nemlich es darf diese Composition nicht im Schatten und Dunkeln stehen, sondern wo möglich im Sonnenlichte, dadurch die Farbe sehr erhöht und ver-

schönert wird, da sie hingegen ohne diese Vorsichtigkeit sich entfärbt. Daraus sieht man, was die Wissenschaft vor der Kunst und den Handwerken zum voraus hat.

Es giebt unzähliche Arten, die natürlichen Produkte zu verarbeiten. Jede einzeln zu beniehmen, und von der Werkstatt des grösten Künstlers sich bis auf die Rockenstuben zu erniedrigen, und das Wesentliche davon anzugeben, lauft wider den Zweck meiner Schrift, die nur einen Plan der besondern Haußhaltung angeben soll. Darzu kommt noch der Mangel der Kenntniß, welchen die Zeit, der Umgang mit den Personen, die sich damit beschäftigen, ersetzen muß.

In den descriptions des arts & des metiers wird man viel und schönen Unterricht finden. Der de la Lande hat den Huthmacher, Tuchmacher und Lohgerber edirt.

Bey einer weitern Ausführung hat man die Begriffe Manufakturen und Fabriken zu bestimmen. Sie werden immer vor eins genommen, da sie doch von einander unterschieden sind. Des Herrn von Justi vollständige Abhandlung von den Manufakturen und Fabriken kann von diesen Materien anstatt vieler andern Bücher nützlich gebraucht werden.

Allge=

Allgemeine Anmerkungen sind:

a) Was für Materien schicken sich für jede Kunst, jedes Handwerk?

b) Wie werden aus rohen und unbereiteten Materien Werke der Kunst bereitet?

c) Was für Vortheile und Aufwand braucht jeder Künstler und Handwerker?

d) Wie viel Gewinst hat er davon, wenn er dabey gehörig verfährt?

e) Wie sind die öfters dabey vorkommenden Fehler zu entdecken?

Von den Werkstätten, Weberstühlen, Instrumenten ist oben gehandelt.

Ohne Manufakturen und Fabriken wird ein Land, welches reich an natürlichen Produkten, arm und kraftloß. Sie verschaffen einem Staate ansehnliche Geldsummen, beschäftigen und ernähren viel Menschen, und machen den Handel blühend. Frankreich, England und Holland können zum Beyspiel dienen. Sie helfen einem Lande zu Bereicherung und Vermehrung der Einwohner, und dadurch vergrössern sie die Macht eines Staats.

Zweytes Kapitel.

Von einer vortheilhaften Vertreibung der verarbeiteten Produkte.

Daß die Handlung, als der eigentliche Vorwurf dieses Haupttheils, die Seele und Triebfeder des Staats sey, welche durch ihren wohlthätigen Einfluß den Gliedern des Staats Leben, Nahrung und Bewegung ertheilt, braucht keine Erinnerung: aber daß Gelehrte, Künstler und Handwerker, ohnerachtet der vielen errichteten Manufakturen und Fabriken, nahrloß sind: und je größer, schöner und vollkommener ihre Arbeiten und Meisterstücke sind, desto weniger Vertrieb und Handel blühe. Dieses ist die allgemeine und gerechte Klage.

Nie wird auch dieser Klage abgeholfen werden, so lange noch der teutsche Reichthum für französische Tändeleyen verschwendet wird; so lange noch von den armen Teutschen gilt, was Horaz von den reichen und mächtigen Römern sagte:

Luxuria lævior armis incubuit.

Es fehlet uns gar nicht an geschickten Arbeitern, sie können aber nicht aufkommen, weil es ihnen auch so gar am innländischen Vertriebe fehlt. Man wird alle Premien erspahren können, aber alsdenn

alsdenn erst, wenn man anfängt, durchgängig patriotisch zu denken, und sich mit innländischen Produkten zu behelfen. Einen Patrioten ziert ein Kleid von innländischem Tuche weit mehr, als eins von dem prächtigsten ausländischen Stoffe.

Die Premien, so lobenswürdig sie auch seyn, werden das, was der Vertrieb thut, nicht ins Werk richten. Ein kleiner Gewinst, der fortdauret, macht einen grössern Eindruck, als ein grosser, der mit einem mahle ceßirt.

Parva dona diuturna magna non æque esse solent.

CORNELIVS.

Wie oft muß nicht ein Künstler sich erst Maschinen und Werkzeuge anschaffen; wie viel vergebliche Versuche muß er oft nicht machen, ehe er den ausgesetzten Preiß auf diese und jene Sache davon trägt; und wie oft kommt ihm nicht das erste höher zu stehen, als er von der Premie und noch ungewiß zu hoffen hat? Und alsdenn wird ihm Maschine und Werkzeug noch oben drauf unbrauchbar.

Die Premien müssen auch den Sachen angemessen seyn. Da Alexander Magnus einem geschäftigen Müßiggänger, der es durch vielen unnützen Fleiß dahin gebracht hatte, daß er ein Hirsenkorn durch ein Nadelöhr werfen konnte, einen

Scheffel Hirsen reichen ließ; so war die Belohnung eben so angemessen, als da jener Pabst einem Goldmacher nichts als einen leeren Beutel schenkte.

Man versuche und verspreche dem Künstler den Vertrieb, ohne ihm eine Premie zu setzen, ich bin versichert, daß wir in dem ersten Vierteljahre weit mehr Proben unserer geschickten Arbeiter, als wir durch Premien ohne Vertrieb, bekommen werden. Dieses Mittel fließt aus der Natur der Sache, und desto sicherer ist es.

Viele unserer Kunstprodukte werden zwar immer für ausländische verkauft; die Handlung gewinnt bey diesem listigen Betruge, und macht sich die Vorurtheile der Menschen zu Nutze, wenn nur nicht die Künstler und Profeßionsverwandten zu kurz dabey kämen.

Unsere Einrichtung ist nicht die Einrichtung der Engländer, Holländer und Franzosen. Diese ist die halbe Arbeit; einer arbeitet dem andern in die Hände; ihr Maschinenwesen ist auf einem bessern Fuße; es fehlt ihnen nicht am inn- und ausländischen Vertriebe: jeder legt sich nur auf eine Sache, und sucht darinne Meister zu werden; da unsere Handwerksleute alles, was ihnen nur vorkommt, und oft gar nicht in ihre Profeßion schlägt, annehmen und arbeiten müssen, damit sie nur zu leben haben.

Soll

Soll der Kaufmann unsere Waaren absetzen, verlangt er sie, wo nicht in geringern, doch um eben den Preiß, um welchen sie ihm die Ausländer liefern; da wir sie nun nicht in den Preiße verarbeiten können, und doch absetzen wollen, so muß der Gewinst nach Abzug des Aufwandes schlecht ausfallen.

Daß dieses nicht meine Klagen, sondern vieler Künstler und Handwerker, Manufakturisten und Fabrikanten sind, davon kann man überzeugt werden, wenn man sich die Mühe geben will, diese Leute um die Ursachen ihrer Unzufriedenheit zu fragen.

Bey einer vollständigen Abhandlung hat man zu zeigen:

a) Was der Handel sey?

b) Worinne seine Gegenstände bestehen?

Hier können die Fragen entschieden werden, was von dem Verkauf der rohen Produkte eines Landes zu halten, und wie so wol mit rohen als verarbeiteten Produkten, die einem Lande entweder allein, oder vorzüglich eigen sind, zu verfahren sey?

Weil ein großer und vortheilhafter Handel nicht ohne Schiffarth möglich ist, so kann

c) Von der Schiffarth und welche Schiffe man dahin rechnet, wornach ihre Grösse bestimt wird, gehandelt werden.

d) Wie verschieden er eingetheilt wird, und was das Wesentliche bey jeder Art sey?

e) Was

e) Was Handlungsgesellschaften und

f) Banken, wie vielerley und wie nützlich sie sind?

Man kann über diese Materie Mayens Versuch einer allgemeinen Einleitung in die Handlungswissenschaft 1762. Versuch eines Systems über die Handlungswissenschaft 1755. Marpergers Schriften, die beynahe eine ganze Bibliothek ausmachen, Plüers Gedanken und Nachrichten von den Manufakturen und der Handlung, Ludovici Kaufmanns Lexicon nachlesen.

Dieses wäre also ein Versuch eines Plans von der Privat-Oekonomie, welcher um desto weniger die mehresten vergnügen wird, je mehr trockene Absätze und Ankündigung einer weitern Ausführung er enthält; doch wie die Weltgeschichte verworren und unbrauchbar ohne Zeitrechnung und Abtheilung seyn würde: so müßte auch die vollständige Abhandlung ausfallen, wenn nicht schon im voraus die Einrichtung aller Sachen die Liebhaber vorbereitete. Da auch viele wichtige Fragen darinnen aufgeworfen sind: so wird nachfolgende Auflösung und Beantwortung desto angenehmer durchzulesen seyn; denn wie Tadeln leichter ist, als Erfinden und Nachahmen, so fällt auch eine richtige Antwort schwerer, als viele Fragen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Börner, Immanuel Karl Heinrich,

Die Land- und Stadt-Wirthschaft nach ihren ersten Grundsätzen entworfen

Halle 1769

Oecon. 292
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294316-5
VD18 10058958